Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Hofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung · Scheeder Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. . . 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 111. Freitag, den 14. Mai 1915. 47. Jahrgang.

Rückzug der Russen auf der ganzen Front!

Rücktritt des italien. Ministerrats!

wtb Rom, 14. Mai. (Nichtamtlich.) Die „Agenzia Stefani" gibt bekannt: Der Ministerrat hat in Anbetracht, daß er in Bezug auf die Richtlinien der Regierung in der internationalen Politik der Eintracht und Zustimmung der konstitutionellen Parteien entbehrt, die angesichts des Ernstes der Lage erforderlich wäre, beschlossen, dem König seine Demission zu überreichen. Der König hat sich seinen Beschluß vorbehalten.

Der österreichische Bericht.

wtb Wien, 13. Mai. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 12. Mai mittags:

Die Niederlage der russischen 3. und 8. Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung, fluten die russischen Truppen und Trains dieser Armee in der Richtung auf Jaroslau, Przemysl und Chyrow zurück. Die aus dem Raume Sanok-Lisko nach Ost flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Baligrod und Polana vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen.

Die siegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wisloka überschritten, Rzeszow erobert. Dynow, Sanok und Lisko sind in unserem Besitz.

Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Uzsoker Passes zu wanken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff. Der Feind ist im Raume bei Turka, im Orawa- und im Oportotale im Rückzuge. Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgedrungen.

In Südostgalizien sind starke russische Kräfte über den Dnjester in Richtung auf Horodinka vorgestoßen. Zaleszczyki wurde von uns geräumt. Die Kämpfe dauern fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Rückzug der Russen auf den ganzen Front.

tu Budapest, 14. Mai. „Az Est" meldet aus Eperjes: Hier eingetroffenen Meldungen zufolge beträgt die Zahl der bisher abtransportierten gefangen Russen 133 000. Dazu kommen 18 Geschütze und 300 Maschinengewehre, sowie eine Unmenge Munition und Proviant. Aus der Richtung Rzeszow vordringende Truppen setzten die Verfolgung des Feindes fort. Unsere Truppen erreichten in der Gegend von Jaroslau den San. Südlich davon ziehen sich die Russen nach Przemysl zurück. Auch hier werden sie verfolgt. Die Russen beginnen sich auf Uzsok zurückzuziehen. Unsere Truppen gingen bei Uzsok und östlich davon zur Offensive über; ihr Vordringen hatte bereits schöne Erfolge.

Etwa 150 000 Gefangene! Riesige Kriegsbeute! Der Vormarsch auf Przemysl!

wtb. **Großes Hauptquartier**, 12. Mai 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Flieger belegten gestern die belgische Stadt **Brügge** mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten.

Im Osten von **Ypern** nahmen wir eine wichtige von schottischen Hochländern verteidigte Höhe.

Dünkirchen wurde weiter von uns unter Feuer gehalten.

Oestlich **Dixmuiden** schossen wir ein englisches Flugzeug ab.

Die zwischen **Carency** und **Neuville** (in der Umgegend nördlich von Arras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in deren Besitz.

Im übrigen waren gestern alle Durchbruchsversuche des Feindes vergebens. Seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südöstlich von **Vermelles**, gegen die **Loretto-Höhe**, die Orte **Ablain, Carency**, sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von **Arras**. Sämtliche Vorstöße brachen unter schwersten Verlusten für den Feind zusammen.

Ein Versuch des Gegners, uns den **Hartmannsweilerkopf** wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerie-Vorbereitung drangen französische Alpenjäger zwar in unser auf der Kuppe gelegenes Blockhaus ein, sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Bei **Szawle** ist ein noch unentschiedenes Gefecht im gange.

An der **Bzura** wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zur Überschreitung des Flusses machte, vernichtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Verfolgung zwischen den Karpathen und der Weichsel ist in vollem Zuge geblieben. Dem **Feinde** wurde auf der ganzen Front weiterhin schwerer **Abbruch** getan. So nahm ein Bataillon vom 4. Garde-Regiment zu Fuß allein **14 Offiziere**, darunter 1 Obersten, und **4500 Mann gefangen** und erbeutete 4 Geschütze, 1 bespannte Maschinengewehr-Abteilung und eine Bagage.

Die verbündeten Truppen überschritten den Fluß **San** zwischen Sanok und Dynow und erreichten die Gegend von **Brzow-Mielec**

Die in den Karpathen beiderseits des Stryj kämpfenden Truppen warfen den Feind aus seinen Stellungen.

Großes Hauptquartier, 13. Mai 1915

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich **Ypern** nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Am Nachmittag wurden starke französische Angriffe gegen unserer Front **Ablain Neuville** unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen.

Das infolge des Festsetzens der Franzosen in unseren vorderen Gräben zwischen **Neuville** und **Carency** zum größten Teil umfaßte Dorf Carency sowie der westliche Teil von **Ablain** wurden in der vergangenen Nacht geräumt Leider ist auch dabei wieder ein Anzahl unserer braven Leute und Material verloren gegangen.

Französische Versuche, daß von uns südwestlich von **Berry au Bac** in den Waldungen südlich **Ville au Bois** gewonnene Grabenstück wieder zu gewinnen, blieben erfolglos.

Nach starker Artillerie-Vorbereitung griff der Feind gestern abend unsere Stellung zwischen Maas und Mosel bei **Croix des Carmis** an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150 bis 200 Mtr. in unsere vordersten Gräben einzudringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden unsere Stellungen jedoch wieder von den Franzosen gesäubert. Eine Anzahl Gefangene blieben in unserer Hand.

Zwei französische Blockhäuser auf der Westseite des **Hartmannsweilerkopfes** wurden von unserer Artillerie zusammengeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Der Kampf bei **Szawle** steht noch.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Heeresgruppe des General-Obersten **v. Mackensen** erreichte gestern in der Verfolgung die Gegend von **Dubiecko** am San-Lauf (am unteren Wisloka) **Kolbuszowa** (nordöstlich Debica) Unter der Einwirkung dieses Vordringens weichen die Russen auch aus ihren Stellungen nördlich der Weichsel. Dort gelangten die Truppen des General-Obersten **v. Woyrsch**, dicht auffolgend, in die Gegend von **Kielce.**

In den **Karpathen** erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General **v. Linsingen** die Höhenstellung am oberen Stryj Sie nahmen **3650 Mann** gefangen und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Jetzt, wo die Armee des Generaloberſten v. Mackensen sich der Festung **Przemysl** und dem unteren San nähert, läßt sich ein annähernd des Bild der **Siegesbeute** aus den Schlachten von **Gorlice** und **Tarnow** und den Verfolgungskämpfen geben. Diese Armeen haben **bisher 103 500 Mann zu Gefangenen** gemacht und **69 Geschütze und 255 Maschinengewehre** mit stürmender Hand erobert In dieser Zahl ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht einbegriffen, die sich auf weit über 40 000 **Gefangene** beläuft.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche und englische Industrie.

Der Abgeordnete Dr. Beumer, bekanntlich einer der führenden Männer der rheinisch-westfälischen Industrie und zugleich einer der besten Kenner englischer Verhältnisse, hat kürzlich auf Einladung der Hamburger Handelskammer in unserer größten Seestadt vor einem überaus zahlreichen, aus Vertretern der Behörden und Mitgliedern aller Berufskreise zusammengesetzten Auditorium einen höchst interessanten und lehrreichen Vortrag gehalten über das so sehr zeitgemäße Thema „Deutschland und England". In diesem Vortrage erörterte Dr. Beumer die Gründe, die England zum Kriege gegen uns getrieben haben, und stellte unter diesen den Neid und Haß der Engländer wegen des erfolgreichen Wettbewerbes der deutschen Industrie obenan.

An der Hand eines reichen geschichtlichen Materials wußte der Vortragende den Siegeszug unserer Industrie zu schildern. Es ist noch gar nicht so lange her, daß kein deutscher Arbeiter mit Werkzeugen arbeiten wollte, die aus deutschem Stahl hergestellt waren; es mußte vielmehr englischer oder amerikanischer Stahl sein. Auf dem Gebiete des Schiffsbaues ferner gab es Zeiten, an die sich das jüngere Geschlecht, Gott sei Dank, nicht mehr erinnert, in welchen auch die preußisch-deutschen Kriegsschiffe aus englischem Schiffsbaumaterial erbaut werden wußten, während wir vor dem gegenwärtigen Weltbrande selbst Schiffsbaumaterial nach England lieferten und erst in den letzten Jahren bei dem Torpedowettbewerbe in Argentinien England aus dem Felde geschlagen haben. Aber nicht allein auf dem Felde der Eisen- und Stahlfabrikation, sondern auch in der Textilindustrie hat es der Deutsche durch die weitgehendste Anpassungsfähigkeit an den Geschmack der verschiedensten Abnehmer seiner Erzeugnisse, sowie durch einen unglaublichen Fleiß und Eifer verstanden, große Gebiete, die früher unbestritten England gehörten, zum deutschen Absatzgebiete zu machen.

Auf dem Gebiete der chemischen Industrie endlich waren wir früher genötigt, Beispiel und Vorbild in England und Frankreich zu suchen, jetzt aber sind wir auf dem Gebiete der pharmazeutischen Produkte, der Farbenerzeugung und der Erzeugung künstlichen Düngers allen übrigen Nationen voraus. Beispielsweise haben wegen Mangels an Farbstoffen zahlreiche Fabriken im Auslande während des Krieges geschlossen werden müssen. Und wie einst die Erfindung des künstlichen Indigos eine deutsche Tat war, so dürfen wir uns in der theoretisch bereits gelungen Lösung des Problems des künstlichen Kautschuks einer zweiten wissenschaftlichen Ruhmestat von gleicher Größe und Tragweite rühmen. Noch ist freilich infolge der hohen Erzeugungskosten die praktische Verwertbarkeit des künstlichen Kautschuks in großem Maßstabe nicht möglich, doch dürfte auch die Hinwegräumung dieser Schwierigkeit durch weitere Forscherarbeit nur eine Frage kurzer Zeit sein. Alle diese Erfolge und Leistungen unserer Industrie aber erzeugten in England einen wütenden Haß, der schließlich mit an erster Stelle zu der Entfesselung des furchtbaren Kriegsbrandes geführt hat, der jetzt die Welt verheert.

Doch der Haß macht blind, und wohl niemals hat sich diese alte Erfahrung deutlicher bewährt, als in dem vorliegenden Falle. Auch hierüber machte Dr. Beumer lehrreiche Ausführungen. War es denn für England nötig, die Herstellung günstiger Wettbewerbsbedingungen für sich auf dem Wege einer Vernichtung Deutschlands zu suchen? Gewiß nicht. Vielmehr war vernünftiger Weise das Heil nur in einer aus richtiger Selbsterkenntnis hervorgehenden Aenderung und Besserung der

englischen Industrieverhältnisse zu suchen. England hätte mit seinen veralteten Fabrikationsmethoden brechen, es hätte sich deutschen Fleiß und deutsche Geschicklichkeit, sowie den wirtschaftlichen Wagemut des deutschen Kaufmanns aneignen, es hätte nach unserem Muster Wissenschaft und Praxis in fruchtbare Wechselwirkung setzen, und es hätte endlich, wiederum nach unserem Muster, für die Erhaltung oder Neubelebung seines inneren Marktes Sorge tragen sollen. Statt dessen beschwor England ein furchtbares Blutmeer und eine namenlose Fülle von Leid herauf, um seinen besten Kunden zu vernichten. Denn das war Deutschland tatsächlich vor dem Kriege. So empfingen wir beispielsweise im Jahre 1908 für 452 und im Jahre 1912 für 560 Millionen Mark Waren aus England. Dann kommen in weitem Abstande für 1912 erst die Vereinigten Staaten mit 434 und Frankreich mit 330 Millionen Mark. Was aber endlich die Blindheit des Hasses und elenden Krämerneides, der England in diesem Kriege gegen uns hineingestürzt hat, aufs deutlichste dartut, ist die gänzlich falsche Schätzung, in der das englische Volk über das Kräfteverhältnis zwischen ihm und uns vor dem Kriege befangen war. Wer erinnert sich nicht der prahlerischen Redensarten, wonach man unsere Flotte, noch bevor die Kriegserklärung in Berlin bekannt gegeben wäre, bereits in den Grund gebohrt haben würde! Und nun? Der Fall der „Lusitania" hat es soeben wieder bewiesen, daß es mit der britischen Seegeltung rapide abwärts geht. Der Haß hat England mit Blindheit geschlagen. Gott gebe, daß es die bitteren Früchte dieses Hasses recht bald in vollstem Maße ernten möge.

Der „Lusitania"-Fall.

Die Reichsregierung über die Torpedierung der „Lusitania".

:: Der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika und den Regierungen der neutralen Mächte in Europa ist laut WTB. durch die bei ihnen beglaubigten kaiserlichen Vertreter eine Mitteilung folgenden Inhalts gemacht worden:

„Die Kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania", muß jedoch jede Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Aushungerungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßnahmen gezwungen, sowie das deutsche Anerbieten, für den Fall des Aufgebens des Aushungerungsplanes den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockademaßnahmen beantwortet. Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kauffahrteischiffe behandelt werden, weil sie gewohnheitsmäßig armiert sind und wiederholt durch Rammen Angriffe auf unsere Schiffe unternommen haben, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Beresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien.

Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania" mit gefährlicher Geschützstärke ausgerüstet war.

Der Kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania" auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial befördert, wie überhaupt die Cunard-Dampfer „Mauretania" und „Lusitania" infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geschützt gegen Unterseebootangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden. Die „Lusitania" hatte auf der jetzigen Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord: auch ihre sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der „Lusitania" war, abgesehen von allgemeiner deutscher Warnung, noch durch den Botschafter Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch seitens Neutraler keine Beachtung, seitens der Cunardlinie und der englischen Presse sogar frevelhafte Verhöhnung. Wenn England auf diese Warnung hin jede Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen vortäuschte und die Reisenden so zur Mißachtung der deutschen Warnungen und zur Benutzung eines Schiffes verführte, das nach Armierung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung hierfür den von der Kaiserlichen Regierung aufs tiefste beklagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die Königlich Großbritannische Regierung."

Amerikanische Anklagen gegen England.

:: Die Londoner „Daily Mail" meldet aus Newyork: Die ganze Nation empfindet fast Bestürzung darüber, daß die „Lusitania" sich ohne Eskorte dem Kriegsgebiet nähern durfte. „New York Times" überschreibt ihren Leitartikel: „Die Sorglosigkeit der Admiralität", und kritisiert gleich anderen Blättern, z. B. der „New York World", die britische Seepolitik schneidend, welche die Sicherheit der Dampfer ihrem Glück und ihrer Schnelligkeit allein anvertraue. Andere Blätter richten bittere Angriffe gegen den Lord der britischen Admiralität, Churchill, den sie fragen: „Wann wird England aufwachen?", und machen darauf aufmerksam, daß die charakteristische Eitelkeit der Engländer, die eine Folge ihrer insularen Lage sei, eine wirkliche Gefahr ist.

Keine Kriegslust in Amerika.

:: Aus Newyork wird der „Frankf. Ztg." gemeldet: Die Stimmung in Amerika ist wegen der Torpedierung der „Lusitania" erregt, doch ist eine ernste Wendung ausgeschlossen, weil die Passagiere vorher ausreichend gewarnt worden waren.

:: Büro Reuter meldet aus Washington, daß Präsident Wilson vor viertausend naturalisierten Amerikanern zum ersten Male die Haltung besprach, die Amerika vermutlich in bezug auf die Versenkung der „Lusitania" annehmen wird. Er gab zu erkennen, daß, obgleich die Vereinigten Staaten den Frieden nicht stören wollten, Amerika versuchen würde, Deutschland von dem begangenen Unrecht zu überzeugen.

Der Kriegszweck beim Bau der „Lusitania".

:: Der Direktor der norwegischen, dem englischen Lloyds-Büro ähnlichen Gesellschaft „Veritas", Bruhn, erörtert in dem Reederblatt „Sjoefarts Tidende" die historische und technische Seite des Lusitaniafalles. Er macht über die Konstruktion des Schiffes folgende beachtenswerte Bemerkungen: „Die „Lusitania" war ein Kompromiß und deshalb nicht fehlerfrei. Die britische Admiralität forderte mit Rücksicht darauf, daß das Schiff eventuell für Kriegszwecke verwendet werden sollte, daß die Kessel durch die Kohlenbunker geschützt würden, und daß die längsschiffs gehenden Kohlenbunker als wasserdichte Schotten und als besonders starke Konstruktion hergestellt werden sollten. Dies geschah auch, obwohl diese Einrichtung eine beträchtlich größere Gefahr des Kenterns mit sich brachte, falls eine Schiffsseite beschädigt wurde. Dem reisenden Publikum werden solche Schotten in der Regel als erhöhte Sicherheit hingestellt, in Wirklichkeit verhält es sich aber anders. . . . Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß gerade die Rücksicht auf die Verwendung des Schiffes im Kriege die Ursache werden sollte, daß ein durch einen Torpedoschuß verursachtes Leck so schicksalsschwere Folgen hatte."

Die Cunard-Linie läßt kein Schiff abfahren.

:: Wie das Reutersche Büro meldet, teilt die Cunardlinie mit, daß am 15. Mai kein Schiff abfahren wird. Auch die auf den 29. Mai festgesetzte Ausreise der „Mauretania" wird nicht erfolgen.

Deutsche Warnungen vor der Fahrt auf englischen Schiffen.

::Reuter meldet aus Newyork: „New York Tribune" schreibt, daß dieselben Leute, welche die Torpedierung der „Lusitania" vorhersagten, nunmehr denselben Versuch für die „Transsylvania" ankündigen. Nach einer weiteren Reutermeldung aus Newyork sagte der sich schon seit der Zeit vor dem Kriegsausbruch in Amerika aufhaltende frühere Kolonialstaatssekretär Dernburg in einer Unterredung auf Befragen, es würden noch mehr Schiffe versenkt werden, und wenn sie Munition an Bord hätten, würde sie auch die amerikanische Flagge nicht schützen.

Die Rache des englischen Pöbels.

Der durch die Hetzpresse aufgestachelte Pöbel „rächt" die Niederlagen der Engländer zu Lande und zu Wasser und namentlich die Versenkung der „Lusitania" in bezeichnender Weise durch Plünderungen deutscher Läden. Diese wurden nach einer Meldung aus London sowohl dort, wie auch in Liverpool, Birkenhead und Manchester von dem Mob zerstört. Recht anschaulich schildert die Londoner „Daily News" die Szenen, die sich bei diesem Racheakt in Liverpool, der [illegible] englischen Hafenstadt, abgespielt haben:

Am 10. Mai haben die Ausschreitungen gegen Deutsche einen größeren Umfang und einen gewaltsameren Charakter angenommen. In verschiedenen Stadtteilen kamen solche vor. **Roheitsvergehen** waren häufig. An einigen Orten holte die Menge die **Möbel aus den Häusern, verbrannte sie auf der Straße und tanzte um die Scheiterhaufen.** Im ganzen sind **etwa fünfzig Läden geplündert** worden. Außer den früheren sechzig Verhaftungen wurden noch weitere vorgenommen. Am Nachmittag gestaltete sich die Lage so ernst, daß die Behörden alle Schänken um 6 Uhr schlossen.

Ein anderes englisches Blatt, die „Central News", meldet: In London und Manchester fanden am Montag eine Anzahl von Volksaufläufen und Unruhen statt, wobei die Menge die deutschen Geschäfte und Handelshäuser stürmte. Es wurde größerer Sachschaden angerichtet.

Die englische Presse begleitet diese Heldentaten des Gassenpöbels vielfach mit beifälligem und aufreizendem Geschrei.

Englische Heuchelei.

Es ist nicht wahr, daß die „Lusitania" bewaffnet gewesen ist, sagt die englische Admiralität. So wird wenigstens telegraphisch gemeldet, näheres liegt noch nicht vor, es ist also möglich, daß der Ausspruch anders klingt, wenn man ihn im Wortlaut und Zusammenhang vor sich hat. Aber in der „Revue de Paris" vom 15. Februar hat der französische Konteradmiral Degouy in einem Aufsatz über den Seekrieg erwähnt, England habe nur zwei große Postdampfer von der Cunardlinie („Lusitania" und „Mauretania", 32 000 Tonnen, 12 Geschütze von 15,2 Zentimeter) auf seine amtliche Liste als Hilfskreuzer gesetzt. Auch sonst liegen selbst aus englischen Quellen Bestätigungen vor, daß die „Lusitania" mit Geschützen armiert war.

Rechtlich liegt die Sache aber so, daß die „Lusitania" selbst dann ein Kriegsschiff wäre, wenn sie nicht bewaffnet wäre. Seit 1908 steht sie als erstes Schiff auf der Liste der „zu Hilfskreuzern geeigneten Schiffe". Auch Deutschland hat Hilfskreuzer. Die Marine hat die besten, schnellsten und stärksten Dampfer in Hilfskreuzer verwandelt; u. a. vom Norddeutschen Lloyd die D. „Kaiser Wilhelm der Große", „Kronprinz Wilhelm" und „Prinz Eitel Friedrich". Den ersten hat ein englisches Kriegsschiff in westafrikanischen (noch dazu neutralen) Gewässern beschossen, den beiden andern hat ein ganzes englisches Geschwader vor Newport Ne[illegible]aufgelauert, um sie in den Grund zu schießen. P[illegible] hatten sie allerdings nicht an Bord a[illegible] denke einmal den Fall, sie wären mit vielen Hunderten von Passagieren ausgefahren, wie würde dann die ganze Heuchlerbande vor Entrüstung übergeflossen sein, weil Deutschland Passagiere an Bord nehme, um feindliche Angriffe zu verhindern. Und bombardiert hätten die Engländer sie doch, genau so wie die „Dresden", auf neutralem chilenischem Grund.

Der Krieg gegen Frankreich.

Deutsche Bomben auf St. Denis und Compiegne.

tu **Genf**, 14. Mai. Die gestrige Beschießung von St. Denis durch einen deutschen Flieger richtete großen Schaden an. Von den durch Bombensplitter getroffenen Personen wurden am schwersten drei Soldaten verletzt. Dem einen wurde eine Hand vollständig abgerissen, einem andern der Bauch aufgeschlitzt, ein dritter erlitt schwere Verwundungen an beiden Schenkeln. Der Bombenregen fiel etwa eine Viertelstunde lang nieder. Alle Bomben explodierten und rissen Löcher von 1½ Meter Durchmesser und 60 Meter Tiefe. Das deutsche Flugzeug hielt sich ständig sehr hoch. Augenzeugen erklären, daß es keine „Taube", sondern ein Flugzeug von ähnlichem Modell wie die französischen Eindecker war. Andere erzählen, zwei Flugzeuge gesehen zu haben. In dem Augenblick, wo das Flugzeug, nachdem es St. Denis mit Bomben belegt hatte, sich anschickte, die Richtung nach Paris einzuschlagen, erhob sich ein französischer Flieger mit der Absicht, den deutschen Flieger zu bekämpfen. Dieser änderte darauf plötzlich die Richtung, beschrieb einen Bogen u. wandte sich den deutschen Linien zu. Er wurde von einem kleinen französischen Flugzeuggeschwader verfolgt. Sobald die Nachricht in Paris bekannt geworden war, begab sich der Platzkommandant Galopin in Begleitung anderer offizieller Personen nach St. Denis, um dort mit dem Bürgermeister und dem Polizeikommissar die erste Untersuchung anzustellen.

Der Krieg gegen England.

Die großen englischen Offiziersverluste.

tu **Amsterdam**, 14. Mai. Die englischen Offiziersverluste im Laufe der letzten zehn Tage betrugen: 78 Marineoffiziere, 36 Neuseeländer, 41 Australier, 94 Kanadier und 937 Engländer; im ganzen 1186 Offiziere. Daß diese ungeheuren Verluste für ein Heer wie das englische, in dem der Offiziersersatz ohnehin mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, ein ernster Schlag bedeutet, wird

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Aulepp-Stübs. 35

Er verstand sie, drückte ihr die Hand. Dann sagte er zögernd: „Meinst Du wirklich, ich soll — soll so dem Willen des Vaters entgegen handeln?"

„Ja!" Kurz und hart wie Metallklang kam es von den Lippen der Frau.

„Aber ich begreife noch immer nicht, nun sage mir doch bloß, wie bist Du nur so rasch zu einem solchen Entschluß gekommen?"

„Rasch?" Es zuckte um Lottis Lippen. „Rasch bin ich nicht dazu gekommen," sagte sie dann langsam, und wie zu sich selbst sprechend, fügte sie hinzu: „Nein, nein! Ich habe ihn in langen, bangen Stunden als Notwendigkeit erkannt; weiß Gott, er ist mir nicht leicht geworden! Und gegen Deines Vaters Willen zu handeln — wird mir schwer, sehr schwer! Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser — Du weißt, Gio —," sie hob jetzt das Auge, „an jenem Gewitterabend im kleinen Beamtenhaus?"

Er nickte mit dem Kopfe; seine Brust hob sich; seine Augen schweiften durch das Fenster weit hinaus über die Föhrde.

Suchten sie das Vaterhaus? Suchten sie den Mann, der dort siech und gelähmt auf seinem Lager lag und dessen harten Sinn er kannte? Würde dieser so unnatürlich handeln können und diesen einen Ungehorsam so streng ahnden, wie Lotti in ihrem tiefsten Innersten befürchten mochte?

Und dennoch wagte sie es, seinem Willen zu trotzen? Zu trotzen?

Nein, auf dieser reinen Frauenstirn war keine Spur von „trotziger" Auflehnung zu finden, da thronte nur heiligerKampfesmut, aber auch Trauer — Trauer darüber, daß es eben einen Kampf gab!

„Das ist alles aufregend für Dich, laß es lieber! Ich werde mich bessern, ruhiger werden; Du mußt nur etwas Nachsicht mit mir haben, Lieb! Du darfst Dich nicht aufregen!"

Da lächelte sie, legte ihm von den Südfrüchten vor und plauderte dabei, und die Maiblumen dufteten so süß —

Draußen zog Frühlingshoffnung ins Land. Sie kam auf leisen Sohlen und sang ihre Locklieder vom beginnenden Blütentraum, vom Lenzeszauber und Liebesnacht.

Doch der Winter ist ein strenger Geselle. Er jagte immer wieder eisige Stürme über das Land; Regenmassen fluteten nieder und ließen die Welt, die gestern noch im hellen Sonnenschein gelacht, heute grau in grau erscheinen.

Seit einer Woche weilte Ria Forster als Gast in Lottis trautem Heim und heute hielt sie der Freundin endlich das ersehnte Telegramm entgegen, welches ihr die Heimkehr ihres Verlobten meldete. Wie sie aber fast mit Bestimmtheit vorausgesehen, kam Heinz Holm nicht direkt nach Haus, sondern ging nach Kairo, um sich in dem milden Klima Aegyptens erst gänzlich von den Folgen seiner Verwundung zu erholen, ehe er nach Kiel zurückkehrte.

Und von dieser Verwundung war die junge Braut nun auch unterrichtet. So totenblaß auch ihr Antlitz geworden war, so hatte sie doch tapfer den Tränen gewehrt. Er war ja fast hergestellt, bald auf der Heimreise.

Dennoch zitterte sie. Und wenn es draußen so bös aussah wie heute, so grau in grau, als ob die ganze Welt nur voll Seufzer und Stöhnen sei, dann kroch die Angst ihr übers Herz. Und dennoch kam gerade heute die freudige Nachricht, daß Heinz an Bord gegangen. Nun konnte sie genau die Tage zählen bis zu seinem Eintreffen in Kairo.

Geheimrat Forster hatte seiner jüngsten Tochter brieflich das Versprechen zur feierlichen Einholung des „nicht offiziellen" Bräutigams gegeben. Wer war glücklicher als Ria?

Sie mußte ja, Heinz hatte bereits vor seiner Abreise noch eine inhaltsschwere Unterredung mit dem Papa gehabt; aber daß letzterer sich nun entschloß, seine diesjährige Sommerreise aufzugeben und dafür seinem Töchterchen den Bräutigam zuzuführen, das war doch großartig von Papa.

Als einzige Schwester drei bedeutend älterer Brüder, war Ria überhaupt etwas verwöhnt.

Aber eine feinsinnige Mutter leitete das empfängliche, junge Gemüt und ganz unbemerkbar versuchte sie es auch gegen die Rauheiten und Härten des Lebens etwas mehr zu wappnen, als dies sonst in diesen Kreisen üblich ist.

Ria sagte zu Lotti einmal ziemlich unvermittelt: „Weißt Du, Lotti, Dein Gio könnte auch einmal ein paar Atemzüge voll Italien gebrauchen, er hustet viel!"

Die junge Frau sah die Freundin bekümmert an: „Ach, Ria, Du hast recht! Er muß hier fort; er hustet schon den ganzen Winter. Hier draußen ist es kalt und feucht, nicht gut für ihn. Ich habe mich schon so viel gesorgt, aber was kann ich tun?"

„Könntet Ihr denn während des Winters nicht in der Stadt wohnen? Was braucht Dein Mann stets hier auf dem Bureau zu sitzen, tun ja andere Leute auch nicht. Er müßte sich doch viel mehr schonen!"

„Das geht nur nicht so wie Du denkst!" lächelte Lotti etwas herb. „Mein Schwiegervater hat uns dieses Haus als Wohnung angewiesen und wünscht durchaus eine vollständige Betätigung seines Sohnes im Geschäft!"

„So und deshalb steckt er Euch an „de Waterkante", was? Netter Schwiegervater das! — Kannst mir glauben, der alte Herr hat mir schon auf Eurer Hochzeit durchaus nicht gefallen, und was ich so nach und nach hier höre —" erboste sich Ria ein wenig, „da verlangt mich wirklich nicht danach, ihm eine Visite abzustatten!"

„Aber Ria!"

„Nun ja, wenn es doch wahr ist! Ich will Dir etwas sagen, mein Herzenskind, Dein Schwiegervater ist einfach ein Tyrann, und wenn das nicht wahr ist, dann packe Deine Koffer und Deinen Gio zusammen und komm mit nach Kairo; verstehst Du, mein Lieb?"

„Ach, Ria! Was Du denkst! Eine solche Riesenfirma hier — und gerade jetzt, wo der Schwiegervater krank ist —"

„Ach was, Dein Mann ist auch krank," fiel die energische Freundin ein, „und sieh Dich um, wo die Chefs derartiger Firmen herumbummeln? Sind sie nicht in Paris oder Monte Carlo oder Nizza, dann sind sie aber zum mindesten in Wien oder Berlin oder sonst irgend einem anderen fashionablen Ort der Welt, wo es was zu amüsieren gibt, glaube es mir nur, Lotti! Du scheinst mir in dieser Beziehung wirklich noch das reine Neugeborene zu sein!"

„Ja, aber Du? Woher willst Du denn das wissen?"

„Na, man hat doch Brüder! Da erfährt man manchmal so etwas von der internationalen Weltenbummelei — 's ist Mode jetzt!"

„So?" Lotti staunte. Da fiel ihr ein, daß Gio sich schon früher bitter darüber beklagt hatte, wie sein Vater ihn zurückhielt, ihm auch nicht die geringste Freiheit gegönnt habe, und sie sagte: „Davon gehört habe ich durch meinen Mann, aber Du übertreibst denn doch ein bißchen! Ich wäre ja glücklich, wenn nur Gio reisen könnte! Wenn es nötig ist, kann ich ihn schon zuweilen vertreten, Herr Vogt hat mich über vieles orientiert; man interessiert sich doch dafür. Es macht mir solche Freude, Gio ein wenig unterstützen zu können, und das mußt Du doch sagen, es ist ein groß angelegtes, schönes Werk hier!"

„Ja, das ist es ja!" gab Ria Forster bereitwillig zu.

„Nun sieh, und vieles davon die Arbeit eines ganzen Lebens — das des Kommerzienrats! Man muß gerecht sein, Ria; ich billige seine Härten nicht, aber ich verleugne auch das Gute nicht, was er geschaffen!" 219,16

offen zugegeben. In den angegebenen Ziffern sind die farbigen Offiziere nicht enthalten.

wtb **London,** 14. Mai. Die letzte englische Verlustliste weist einen Verlust von 103 Offizieren auf, von denen 10 als durch Gas vergiftet aufgeführt werden.

Zeppeline vor Londons Toren.

wtb **London,** 14. Mai. Nach einer Feststellung der „Daily Mail" sind an keinem Tage seit der Kriegserklärung in London so viele Abendblätter verkauft worden, als nach dem Zeppelinangriff auf Southend, weil damit zum ersten Male der Krieg so nahe vor die Tore Londons getragen wurde.

Deutsches Luftschiff über der Themsemündung.

wtb **London,** 14. Mai. Ein deutsches Luftschiff soll am Mittwoch abend an der Themsemündung gesehen worden sein.

Die Engländer in Windhuk.

wtb **London,** 14. Mai. Das Reutersche Bureau verbreitet folgende amtliche Meldung aus Kapstadt: General Botha ist gestern mittag in Windhuk einmarschiert, ohne Widerstand zu finden (?) Er hat die englische Flagge auf dem Rathause gehißt. Ungefähr 3000 Europäer und 12 000 Eingeborene wurden in der Stadt vorgefunden.

Der Kampf um die Dardanellen.

Fehlgeschlagener Angriff auf den Bosporus.

wtb **Konstantinopel, 13. Mai. (Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: An den Dardanellen unternahm der Feind vom Meer aus keinen Angriffsversuch mehr. Da die feindlichen Angriffe zu Lande gestern unter großen Verlusten zusammengebrochen waren, unternahm der Feind heute auch zu Lande keine ernsthafte Aktion. Gestern morgen näherte sich die russische Flotte, bestehend aus 5 Flaggschiffen, 2 Kreuzern, 12 Torpedobootszerstörern und einigen Transportschiffen, im Eingang der Meerengen am Bosporus und wollte die ergebnislose Demonstration, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, eröffnete unser Panzerkreuzer „Sultan Jahwus Selim" ein heftiges Feuer gegen diese Schiffe. Die russische Flotte entfloh hierauf eiligst und in Unordnung in der Richtung auf Sebastopol. Das führende Schlachtschiff wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung durch den „Sultan Jahwus Selim" dadurch entziehen, daß sie in den befestigten Hafen von Sebastopol flüchtete. An den Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.**

„Goliath" torpediert.

500 Menschen umgekommen.

wtb **London, 14. April. Im Unterhause machte Churchill die Mitteilung, daß das Linienschiff „Goliath" in den Dardanellen torpediert wurde und man den Verlust von 500 Menschenleben befürchte.**

Italien am Scheidewege!

Weitere Klärung der Lage.

tu **Kopenhagen, 14. Mai. „Politiken" meldet aus Rom: Die Lage ist weiter geklärt. Giolitti und das Parlament sind gegen den Krieg. Ueber 300 Deputierte und über 100 Senatoren sandten an Giolitti eine Vertrauensadresse. Es liegt vollkommen in der Hand Giolittis, Salandra zu stürzen. Die Demonstrationen gegen Giolitti hatten vorgestern nur geringen Umfang. Für gestern abend wurden große Kundgebungen vorbereitet. Die Kriegspartei entfaltet anläßlich d'Annunzios Ankunft in Rom lebhafte Tätigkeit.**

Der „Köln. Ztg." zufolge befestigen italienische Meldungen die Meinung, die Neutralität Italiens könne erhalten bleiben. Man scheint damit rechnen zu können, daß die Mehrheit des Parlaments für die Annahme der weitgehenden österreichischen Zugeständnisse ist. Der Abg. Cirmeni schreibt in der „Stampa", diese Zugeständnisse seien amtlich von Oesterreich-Ungarn mitgeteilt worden.

Oesterreichs Gebietsangebote.

tu **Lugano, 14. Mai.** Der Abgeordnete Cirmeni teilte der „Stampa" mit: Dieser Tage wurde die sogenannte offiziöse Phase der Verhandlungen überwunden, die nunmehr in die letzte Periode eingetreten sind. Oesterreich und Deutschland unterbreiteten der Konsulta amtlich das von Freiherrn von Michio namens Oesterreich-Ungarns und vom Fürsten Bülow namens Deutschlands gezeichnete Dokument, in dem die Gebietsangebote Oesterreich-Ungarns genau bezeichnet sind. Oesterreich bietet:

1) Den gesamten Trentino und den von Italienern bewohnten Teil Tirols.
2) Das Isonzo-Gebiet einschließlich Gradisca.
3) Sehr umfassende Autonomie der Stadt Triest samt Universität und Freihafen.
4) Desinteressierung Oesterreich-Ungarns zugunsten Italiens in Südalbanien und sofortige Anerkennung der italienischen Besitzergreifung von Valona.
5) Oesterreich-Ungarn und Deutschland erklären sich bereit, mit freundschaftlicher Absicht die italienischen Forderungen über die Abtretung der Stadt Görz und einiger dalmatischer Inseln zu prüfen.

Die Durchführung dieses Zugeständnisses wird vom deutschen Reiche garantiert.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 14. Mai.

** **(Der Himmelfahrtstag)** hat in Bezug auf das Wetter nicht gehalten, was er den ihm vorangegangenen herrlichen Maitagen nach versprach. Zwar ließ sich das Wetter vormittags recht gut an; wiederholt konnte die Sonne sich dem Gewölk gegenüber behaupten. Bald nach Mittag aber gewann letzterers die Oberhand und es setzte ein sogenannter Bindfadenregen ein. Viele Ausflügler, die schon in den Vormittagstunden die übliche Himmelfahrtspartie angetreten und, der Mahnung des Wetterberichts gemäß, einen Regenschirm mitgenommen hatten, kamen mit dem blauen Auge davon; die aber ohne das schützende Regendach ausgezogen waren, dürften bald irgendwo „festgesessen" sein. Die Sommerwirte kamen unter diesen Umständen ebenfalls recht wenig auf ihre Kosten, zumal die Nachmittagspartien sämtlich im wahrsten Sinne des Wortes „zu Wasser" wurden. Ausflügler und Wirte mögen einmal in dem Gedanken Trost finden, daß ja das Pfingstfest vor der Türe steht und zum anderen, daß die Natur sich nach dem himmlichen Naß sehnte und das Feld und Garten seiner dringend bedurften.

** **(Sendungen an Kriegsgefangene.)** Wir machen darauf aufmerksam, daß die schweizerische Postverwaltung das Umwandlungsverhältnis für Postanweisungen an Kriegsgefangene in Frankreich bei der Umschreibung in Bern auf 104 Fr. für je 100 Fr. festgesetzt hat, sowie daß den in Rußland gefangen gehaltenen deutschen Zivilgefangenen durch Vermittelung des Kriegs-Gefangenen-Bureaus beim Russischen Roten Kreuz in St. Petersburg Geld und Pakete zugesandt werden können. Letztere genießen jedoch keine Zollfreiheit. Bisher sind alle Sendungen für die in Deutschland als Zivilgefangene festgehaltenen Angehörigen feindlicher Staaten den vom Ausland eingehenden Sendungen für Kriegsgefangene gleichgestellt und danach zollfrei gelassen worden. Nunmehr sollen die Sendungen für russische Zivilgefangene auch unsererseits nach den allgemeinen Bestimmungen behandelt, also in allen Fällen, in denen die Zollfreiheit nicht im Tarifgesetz oder im Autonomentarif begründet ist, die Zollgefälle erhoben werden. Die in Betracht kommenden Zollstellen haben entsprechende Anweisung erhalten.

** **(Der kath. Arbeiterverein St. Stefanus)** feierte gestern in einfacher Weise das Fest seines 25jährigen Bestehens. Wir werden über die Feier, mit der auch die Weihe der neuen Vereinsfahne und der Delegiertentag der kath. Arbeitervereine des Dekanats Hörde verbunden war, in der morgigen Nummer ausführlicher berichten.

** **(Eine üble Geschäftspraxis.)** Seit einiger Zeit werden zu wohltätigen Zwecken Postkarten, meistens zehn Stück, rund gesandt, mit der Bitte, mindestens 1 Mark einzusenden. Z. B. kamen Karten des Deutschen Luftflotten-Vereins, des Kolonial-Kriegerdank, Potsdam, des Ostpreußischenschen Unterstützungsvereins Berlin an; jeder zahlt dann gern die Mark oder entsprechend mehr. Ein Ansichtkarten-Geschäft in Hamburg hat nun gewöhnliche Karten rund gesandt, ebenfalls in Paketchen von zehn Stück, und ersucht um Frankozusendung von 1 Mark. Nach einiger Zeit kommt dann eine Art Mahnschreiben und ein roter Zettel, der blau unterstrichen die Ueberschrift trägt „In dieser ernsten Zeit" und weiter um Zahlung der Mark ersucht, „damit", wie es weiter heißt, „weitere Kosten vermieden werden." Also diese ernste Zeit wird betont und benutzt, um ein Geschäft zu machen und Postkarten zu verkaufen. Wir möchten diese Art, Geschäfte zu machen, hiermit an den Pranger stellen und empfehlen, lieber Beiträge für wohltätige Zwecke an richtige Stellen zu senden.

** **(Von einem Unfall)** wurde der Schlosser Lachmann, ein junger Mann von 18 Jahren, betroffen. Auf seiner Arbeitsstätte geriet er mit der linken Hand so unglücklich zwischen die Zahnräder einer Bohrmaschine, daß ihm zwei Finger der Hand abgequetscht wurden.

** **(Die diesjährigen Pfingstferien)** sind für die höheren Schulen und Volksschulen von gleicher Zeitdauer und zwar Schluß des Unterrichts Freitag, den 21. Mai und Beginn des Unterrichts Dienstag, den 1. Juni.

** **(Zur Beachtung.)** Der kommandierende General läßt aufs neue darauf hinweisen, daß Gesuche um Beurlaubung, Versetzung usw. von Soldaten nur bei der Ortsbehörde zur Weiterbeförderung einzureichen sind. Werden sie an ihn oder ins Feld geschickt, so erleiden sie dadurch eine erhebliche Verzögerung, da sie auf diesem Umwege der Ortsbehörde und der Ersatzkommission zugesandt werden.

** **(Postpersonalie.)** Der Ober-Postassistent Carstensen in Uetersen (Holstein), der früher 7 Jahre am hiesigen Postamt beschäftigt war, bestand vor der Prüfungskommission in Kiel die Prüfung zum Postsekretär.

** **(Die Beschaffung von Dauerwaren aufgehoben.)** Nach einer Verordnung des Bundesrats vom 25. Januar waren die Städte und Landgemeinden verpflichtet, zur Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch einen Vorrat an Dauerware zu beschaffen und ihre Aufbewahrung sicherzustellen. Durch eine amtliche Veröffentlichung im „Reichsanzeiger" ist diese Verordnung jetzt vom 8. Mai an außer Kraft gesetzt worden. — Die Aufhebung dieser zur Sicherstellung der Ernährung getroffenen Maßnahmen kann als neuer Beweis gelten, daß der Aushungerungsplan Englands gescheitert ist. Sie bedeutet zugleich eine erhebliche Erleichterung für die Gemeinden.

** **Schüren,** 12. Mai. (Ein seltsames Jubiläum) konnte vor einigen Tagen der Bergmann Philipp Wöhrmann in Herten begehen. Er verfuhr am 1. Mai 1855 auf der Zeche „Freie Vogel und Unverhofft" seine erste Schicht, konnte also am 1. Mai d. M. sein 60jähriges Bergmannsjubiläum feiern. Wöhrmann ist heute noch auf der Zeche „Ewald 1/2", auf der er bereits am 18. September 1884 die Arbeit aufnahm, unter Tage als Seilbahnmaschinist beschäftigt und erfreut sich bei seinen 74 Jahren einer seltenen körperlichen und geistigen Frische. Aus Anlaß des Jubiläums ist er seitens der Verwaltung der Zeche „Ewald" mit einem Geldgeschenk bedacht worden.

Der 100. Geburtstag der Provinz Westfalen

rückt heran, er fällt auf den 31. Juli d. J. Als vor hundert Jahren Preußens König Friedrich Wilhelm III. von den westfälischen Landen Besitz nahm und die kleinen Fürstentümer, Grafschaften, Herzogtümer und Herrschaften unter einer gemeinsamen Zentralverwaltung zu der Provinz Westfalen vereinigte, geschah ein bedeutungsvoller Schritt auf dem schon begonnenen Wege zur Einigung des deutschen Vaterlandes, da brach für das Land und seine Bewohner eine segensreiche Zeit an. Der erste Präsident unserer Heimatprovinz war von Vincke, von dem jeder Westfale weiß, dessen herrliches Charakterbild und hohen Verdienste wir alle schon als kleine Volksschüler kennen lernten. Neben dem alten von Vincke gilt der Westfalen und aller Deutschen Dank dem ehem. Landtagsmarschall vom Stein.

Noch heute ist die Organisation der Provinz die alte; die Einteilung in die drei Regierungsbezirke und die weitere Einteilung in Kreise, die allerdings mit der Zunahme der Bevölkerung und der modernen Entwickelung der Städte nicht überall die gleichen bleiben konnte. Von Bedeutung war vor allem die Einführung der Städteordnung, die auch die Bürger zu den Verwaltungsgeschäften heranzog. Die Provinziallandtage wurden zwar schon im Jahre 1823 eingeführt, doch erst 1826 kamen die Vertreter zusammen. Im folgenden Jahre 1827 schuf man auch die Kreistage. Dank dieser Organisation, dank der weisen Maßnahmen schon der ersten Leiter der Provinz konnte sich unser Westfalen so blühend entwickeln, konnte die zähe Arbeit der Bewohner in Stadt und Land, in Landwirtschaft und Industrie so reiche Früchte tragen. Und allezeit stand und steht der Westfale treu zu König und Kaiser.

Rücksichtnahme auf Gottesdienst und kirchliche Jünglingvereine.

Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps hat folgenden Erlaß herausgegeben:

Die begeisterte Erhebung des ganzen deutschen Volkes und das einmütige Eintreten aller Parteien und Bekenntnisse für die deutsche Sache erheischen, daß ein jeder im Lande fortan auf seinen Volksgenossen anderer Partei oder anderen Bekenntnisses die Rücksicht nehme, die dieser billigerweise fordern kann. Zu dieser Rücksichtnahme sind vor allen Dingen unsere Jugendorganisationen berufen und unsere Jugendwehr, für die hiermit folgendes zur Beachtung empfohlen wird:

1) Sonn- und Festtags sollen die Uebungen der Jugendwehrkompagnien nicht so früh beginnen, daß der Kirchenbesuch den Jugendlichen dadurch unmöglich gemacht wird.
2) Einmal im Monat sollen die Uebungen Sonntag nachmittags so zeitig schließen, daß eine Versammlung der Jünglingsvereine noch gut möglich bleibt.
3) Die geistlichen Leiter der konfessionellen Jugendvereine sollen in die Ortsausschüsse aufgenommen werden.

Handelspolitische Abmachungen

werden in dem künftigen Friedensvertrage eine wichtige Stellung einnehmen. Als Bismarck in dem Frankfurter Frieden vom 10. Mai 1870 dem Reiche das Recht der Meistbegünstigung durch Frankreich sicherte, hatte der deutsche Handel noch nicht entfernt die Bedeutung wie heute. In den beteiligten Kreisen werden denn auch längst die auf die künftige Gestaltung der Handelsbeziehungen abzielenden Fragen eingehend erörtert, und es wird namentlich ein Wirtschaftsbündnis der beiden Zentralmächte empfohlen, deren Anziehungskraft sich als stark genug erweisen wird, um andere Staaten zur Angliederung zu bewegen. Daß der Balkan für Oesterreich gewonnen werden würde, ist wahrscheinlich; auf weitergehende Zukunftsmöglichkeiten, die gleichfalls bereits erörtert werden, erübrigt es sich, heute schon einzugehen. Mit Recht aber erklärt die „Frankf. Ztg." in einem ihrer Artikel, die sie fortlaufend dieser Frage widmet, daß eine deutsch-österreichische Wirtschaftsgemeinschaft dem Mißverhältnis zwischen der ökonomischen Zerrissenheit Zentraleuropas und der Geschlossenheit anderer Wirtschaftsgebiete, vor allem des amerikanischen und des englischen, ein Ziel setzen könnte.

Wundsein der Haut ist vielfach ein Mangel an Reinlichkeit oder einer überaus feinen Hautoberfläche. Dieses Wundsein findet sich gewöhnlich an Hautflächen, die sich aneinander reiben oder durch Schweiß gereizt werden. Gegen diese äußerst lästigen Erscheinungen des Wundseins sind Waschungen und Einreibungen von **Obermeyers Herba-Seife** von der vorzüglichsten Wirkung. Für kleine Kinder, korpulente Leute und alle mit reizbarer Haut, namentlich auch für Touristen ist der Gebrauch von Obermeyers Herba-Seife ein unentbehrliches Hilfsmittel. Herba-Seife ist in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien à Stück 50 Pfg., verstärktes Präparat Mk. 1.— erhältlich.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas
Druck u. Verlag von Carl Braas, beide in Schwerte.

Nie Ausstellungen,
wenn Sie Ihre Wäsche stets mit „Luhns" reinigen lassen

Schönheit
verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen und ein blendend schöner Teint. – Alles dies erzeugt die echte
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, à Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada" (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß [illegible]

Kaffee Hag im Kriege.

2298

Zu einer Zeit, während welcher an das Leistungsvermögen und an die Nervenkraft unserer Soldaten sowohl als auch an die in ihrem Beruf Verbliebenen hohe Anforderungen gestellt werden, ist es von Wichtigkeit, solche Genußmittel zu gebrauchen, die durch ihre besonderen Eigenschaften zur Schonung der Gesundheit beitragen. Zu diesen Genußmitteln gehört Kaffee Hag, der coffeinfreie Bohnenkaffee, der nach allen Erfahrungen und ärztlichen Feststellungen nicht nur durch seine Güte volle Anerkennung verdient, sodern auch Herz-, Nerven- und Magenleidenden und sonstigen Kranken zuträglich ist. Versuchen Sie ihn, er wird von Ihrem Kaufmann geführt.

Ca. 1000 Jacken-Kleider

nur letzte Neuheiten

weit unter Preis.

Serie I:	Serie II:	Serie III:	Serie IV:	Serie V:
Neue Jacken-Kleider	**Neue Jacken-Kleider**	**Neue Jacken-Kleider**	**Neue Jacken-Kleider**	**Neue Jacken-Kleider**
aus modernen Cotelé-, Kammgarn- u. schwarz-weiss karierten Stoffen, neue Blusenfassons, auf Seide gearbeitet	aus solidem, blauem Cheviot auf Halbseide gearbeitet, in den neuesten Formen	reinwollene Kammgarnstoffe, blau, grün, schwarz, Jacke auf Seide, neue fesche Formen	aus uni reinwollenen Stoffen, in modernen Farben, erstklassige Schneiderarbeit	elegante moderne Formen Jacken teils auf reiner Seide gefüttert
18.50	**24.50**	**32.-**	**45.-**	**52.-**

Gebrüder Nassau

Das Haus der Moden **DORTMUND** **Westenhellweg Nr. 43.**

Backpulver
Puddingpulver

empfiehlt billigst 2311

L. Weinberg.

Bekanntmachung.

Gemäß § 7 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 4. März 1915 über Erhebungen der Vorräte von Kartoffeln (RGBl. 1915 S. 127) findet am 15. Mai 1915 wiederum eine Erhebung der Kartoffelvorräte statt.

Hierfür gelten folgende Bestimmungen:

Wer Vorräte von Kartoffeln mit Beginn des 15. Mai 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Vorräte dem mit der Zählung Beauftragten anzugeben.

Vorräte unter 50 kg unterliegen der Anzeigepflicht nicht. Die zuständige Behörde oder die von ihr beauftragten Beamten sind befugt, zur Ermittlung richtiger Angaben Vorratsräume oder sonstige Aufbewahrungsorte, wo Vorräte von Kartoffeln zu vermuten sind, zu untersuchen und die Bücher des zur Anzeige Verpflichteten zu prüfen.

Wer vorsätzlich die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden.

Wer fahrlässig die Anzeige, zu der er verpflichtet ist, nicht in der gesetzten Frist erstattet oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Schwerte, den 12. Mai 1915.

Der Magistrat.
Rohrmann. 2203

Bekanntmachung

Die Auszahlung der **Unterstützungen an die Kriegerfamilien** erfolgt am Sonnabend den 15 Mai 1915

Schwerte, den 12. Mai 1915

2302 **Der Magistrat.**

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

Ostenstraße 20

Hinweis.

Der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma **„Gebr. Stein, Schwerte"** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 2301

Die Geschäftsstelle.

Neueste Waschstoffe

in grösster Auswahl, ganz besonders billig.

Wasch-Musseline	hübsche farbige Tupfen und Streifen . . das Mtr. von	**35**	Pfg. an.
Kleider-Leinen	imit., moderne Streifen . . . das Mtr. von	**45**	Pfg. an.
Crepons	hellgrundige Blumenmuster . . . . . das Mtr. nur	**95**	Pfg.
Seidensatins	beste Qualitäten . . . . . das Mtr. nur	**95**	Pfg.
Haustuch	waschecht, bekannt gute Qualität . . . . das Mtr. nur	**45**	Pfg.
Kleidersiamosen	90 cm breit . . jetzt nur	**35**	Pfg. d. Mtr.
Kleidersiamosen	beste Qualität 90 cm breit . . jetzt nur	**60**	Pfg. d. Mtr.

Wilhelm Sasse Nachf.

Fernruf 297. **Hüstingstr. 3.**

2081

Ia. Speisekartoffeln

2312 empfiehlt

L. Weinberg.

Original-griechische
Südweine
für Kranke und Rekonvaleszenten
empfiehlt billigst
C. Raffin
Gasthof zur Helle
Telefon 251.

Schlachthof.

Samstag den 15. Mai, vormittags 8 Uhr, wird auf der Freibank das Fleisch einer

Kuh

verkauft. 2305

Die Schlachthofverwaltung.

Keine Fleischteuerung!

Ochsena-Extrakt

würzt u. kräftigt alle Suppen und Saucen. 20-25 Gr. (ein gehäufter Teelöffel) Ochsena-Extrakt à Person geben jeder Gemüsesuppe den Geschmack und den Nährwert und das Aussehen eines wirklichen **Fleischgerichts.** 1 Pfund Ochsena hat den Gebrauchswert von 10 Pfd. Rindfleisch.

Dosen à 1 Pfd. netto M. 2.—
" à ½ " " " 1.10

empfiehlt

L. Weinberg
Schwerte. 2313

Corset „Hammonia"

verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.

Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20

Leichtes
Wagenpferd
steht zu verkaufen.

2304 **Diedr. Hesse.**

Hochtragendes
Rind
zu verkaufen. 2306

Westenstraße 10.

---

3 Zimmer

in der 1. Etage meines Hauses, Sedanstraße 26, zum 1. Juni oder später zu vermieten.

2308 **Franz Seligmann.**

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Gutes, frisches
Kalbfleisch
Pfund 60 bis 65 Pfg.
Bei 50 Pfd. gegen Nachnahme Ausgutfrucht einige Pfennige.

S. de Beer, Emden
2014 Postfach 9.

Salon-Pianino

bewährte Marke, wenig gespielt, großart. Tonfülle, gebe jetzt in voll. Garantie ganz billig ab.

Gute gebr. **Pianinos** v. Mk. 100, 225, 325, 400..

H. van Bremen Pianos
Dortmund, Heiligerweg 15.

Garde- und Landwehr-Verein, Schwerte.

Am Sonntag, den 16. Mai, vormittags 11 Uhr, findet im Vereinslokale die diesmonatliche

General-Versammlung

statt. 2310

Tagesordnung:
1. Zahlung der Beiträge
2. Erstattung d. Kassenberichts
3. Versicherungsangelegenheiten
4. Verschiedenes.

Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur
Eilenburg i. Thür. Prosp. frei.

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut
f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.

---

3 Zimmer

der I. Etage, Hellpothstr 28, sind per sofort oder später **billig** zu vermieten.

2309 **O. Schmidt,** Hohenzollernstraße 5.

Eine 2235
Wohnung
von 5 Zimmern und 2 Nebenräumen sofort billig zu vermieten

Hörderstraße 131

Dr. Ad. Meier's Sanatorium

Bremen, Rotenburgerstr. 1
Spezialbehandlung von Hautkrankheiten. 1584

Lupus äuss. Krebs,

Fressflechten, Hauttuberkulose, Fistеln, Hautgeschwülsten ohne Operation, nach eigen. langjähr. erprobt. Methode. Keine Bestrahl. Wesentl. kürz. Kur. Prospekt und ausführliche Broschüre frei.

Eine schöne
Wohnung
von 3 Zimmern von ruhigen Leuten zu mieten gesucht.

Offerten unter E. 2292 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Nr. 112. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Amtliches Kreisblatt. Samstag, 15. Mai 1915.

Wir sind noch nicht so weit

daß wir, wie 1813, öffentlich Gold sammeln müßten für Kriegszwecke, und wir werden auch in diesem Kriege soweit nicht kommen, das haben unsere Reichs-Anleihen aller Welt klargemacht. Deshalb war es auch ganz in der Ordnung, daß in einzelnen Korpsbezirken die Herstellung und der Verkauf von Eisenringen mit der Umschrift: „Gold gab ich für Eisen" einfach verboten wurden. Es ist Unrecht, Leute zu veranlassen, ihre Eheringe gegen einen Eisenring umzutauschen, der zudem wegen der Rostgefahr auf die Dauer nicht getragen werden kann.

Auf der anderen Seite kann nicht bestritten werden, daß große Mengen entbehrlichen Goldes und Silbers unter unserem Volke vorhanden sind, die für einen vaterländischen guten Zweck gerne hingegeben würden — eine Gelegenheit, Gutes zu tun, ohne es an seiner Börse zu spüren. Diesen Umständen ist die von dem „Verein Deutscher Schmuckstein-Freunde" e. V. in Crefeld eingerichtete Sammlung „Vaterlandsdank 1914" in sehr verständiger Weise gerecht geworden. Der „Vaterlandsdank 1914" sammelt mit großem Erfolge entbehrliches Gold und Silber jeder Art, aber nicht für Kriegszwecke, sondern um nach dem Kriege Wunden zu lindern, die der Krieg geschlagen hat; er sammelt zu Gunsten der „Nationalstiftung für Hinterbliebene der im Kriege Gefallenen, damit diesen durch eine über das Maß der staatlichen Fürsorge hinausgehende Spende der Dank unseres Volkes für den Opfertod ihrer Versorger ausgedrückt werde. Das bisherige Ergebnis der Sammlung hat gezeigt, daß in Kisten und Kästen, in Schubladen und Truhen ganze Mengen von entbehrlichen, z. T. zerbrochenen oder beschädigten Gold- und Silbergegenständen umherliegen, häufig ohne daß die Eigentümer es selbst wissen oder daran denken, daß sie, gesammelt, ganz erhebliche Summen ausmachen würden. So konnte der „Vaterlandsdank", der bisher nur in kleinem Rahmen gesammelt hat, bereits 75 000 Mark Reichsanleihe zu Gunsten der Witwen und Waisen zeichnen.

Auch dem Bedürfnis nach Erinnerungszeichen ist der „Vaterlandsdank 1914" entgegengekommen, ohne die Ringe von 1813 und die Art ihrer Ausgabe nachzuahmen. Die Teilnehmer an der Sammlung können einen von Peter Behrens entworfenen, künstlerisch ausgeführten, schlichten Eisenreif erhalten, zu dem die Firma Krupp ein merkwürdiges Eisen gestiftet hat, das nicht rostet und sich trägt wie Platin. Da dieses Eisen auch im Kriege wichtige Verwendung gefunden hat, erfüllt der Ring „Vaterlandsdank 1914" alle Anforderungen an ein Symbol unserer großen Zeit. Jeder, der den Ring sieht, möchte ihn besitzen; im Handel ist er nicht zu haben, und so ist er zum besten Werbemittel der vaterländischen Sammlung geworden.

Der „Vaterlandsdank" hat die bei ihm eingegangenen Spenden durch sachverständige Hände gehen lassen und alle Stücke von Kunst- und Altertumswert, technisch wichtigen Eigentümlichkeiten und dergl., vor dem Schmelztiegel bewahrt und der Nachwelt erhalten. Für diese ausgesonderten Gegenstände bezahlen Museen und Sammler gerne einen den Metallwert oft um ein Vielfaches übersteigenden Preis, so daß sie auch aus diesem Grunde nicht eingeschmolzen werden dürfen.

In Würdigung der mustergültigen Sammelarbeit des „Vaterlandsdanks" und seines reichen Erfolges wird sein Wirkungskreis nunmehr erweitert und unter seinem Namen eine Sammlung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen zu Gunsten der „Nationalstiftung" für die Witwen und Waisen der gefallenen Krieger mit behördlicher Unterstützung in ganz Deutschland eingerichtet. Die Sammlung erfolgt nicht in der Art der Wollwoche oder Kupfer- und Zinnwoche, sondern es ist eine längere Zeit dafür vorgesehen, dem Umstande Rechnung tragend, daß das Ergebnis ja nicht rasch für Kriegszwecke benötigt wird, sondern erst nach dem Kriege Verwendung finden soll. Von den Hauptstädten der Bundesstaaten aus will der „Vaterlandsdank" bis ins kleinste Dorf sammeln, damit jedem Deutschen Gelegenheit geboten ist, dem Danke des ganzen Volkes auch seinen Dank anzuschließen. Die Oberleitung des „Vaterlandsdanks" hat Geh. Reg.-Rat Dr. Ing. Hermann Muthesius übernommen, Zweiter Vorsitzender und zugleich Staatskommissar ist Geh. Ober-Reg.-Rat Schneider, Vortragender Rat im Ministerium des Innern. Die Geschäftsführung hat Oberlehrer Dr. Eppler, der die bisherige Sammeltätigkeit in Crefeld in der Hand hatte. Die Geschäftsstelle des „Vaterlandsdanks" befindet sich im Königlichen Kunstgewerbe-Museum, Berlin, Prinz-Albrecht-Straße 7.

Steuern nach dem Kriege.

Ein Ausblick in die Zukunft.

Vor einigen Tagen hat in Magdeburg der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Pachnicke eine Rede über den Stand des Weltkrieges gehalten, in der er sich auch darüber ausließ, was uns nach seiner Meinung die Zeit nach dem Kriege an Rüstungen und Steuern bringen wird. Dieser Abschnitt der Rede lautete nach dem ausführlichen Bericht der „Magdeburgischen Zeitung" folgendermaßen:

„Die Kanonen, die Soldaten, die Zeppeline und alles das, was zur Abwehr nötig ist, dies auf der Höhe zu erhalten und auf höchstmögliche Höhe zu bringen, darauf wird es in Zukunft ankommen, wie wir auch in der Vergangenheit nach dieser Regel haben arbeiten müssen. Nun wird in bezug auf Armee und Marine manches Neue kommen müssen, was hier nur angedeutet zu werden braucht: Festungsbau auf neuer Basis, Neugestaltung der Kavallerie, Verbesserung der Geschosse und Geschütze und vieles andere. All die vielen Erfahrungen des Krieges werden wir uns zunutze machen müssen. Stellen Sie sich vor, welch ein Sturm auf die Werften losbrechen wird, und zwar von allen Seiten; denn jeder Staat will nun soviel Tauchboote wie möglich haben, denn die Bedeutung dieser Boote wor[illegible] in dem Maße früher nicht bekannt. [illegible]mit betreten wir zugleich das Gebiet der Finanzen. Steuern werden kommen in einer Zahl, von der man sich heute noch nichts träumen läßt. Von Einzelheiten nicht zu reden die Steuern kommen ganz von selbst, aber wir werden uns heute schon damit abzufinden haben. Die Lasten müssen sich vergrößern, weil wir es unseren Tapferen schuldig sind, für sie zu sorgen, wenn sie als Krüppel heimkehren, und für diejenigen zu sorgen haben, die als Hinterbliebene unserer Kämpfer dastehen und in Not geraten sind, weil sie den Ernährer verloren haben. Wir wollen dafür sorgen, das Parlament ist bereit, das Aeußerste zu tun, und ich glaube, auch das Volk. Denn den Tapferen hat es alles zu danken. Für diese Tapferen muß es auch nachher Opfer zu bringen wissen. Die Opfer werden groß sein, und die Verzinsung der Milliarden geht ins Gewaltige; Ziffern, die Schwindel erregen können. Die Höhe ist eine ganz gewaltige und wir werden wahrscheinlich in eine Zeit der Monopole kommen: denn das alles ist mit direkten Steuern und den üblichen indirekten Steuern gar nicht mehr zu decken. Wir müssen uns damit zu befreunden suchen, gewisse Bedenken, die man früher hegte, zurückzustellen. Auch hier spricht die Notwendigkeit ein ehernes: das muß geschehen und es wird geschehen. Ueber die Form von Handelsmonopolen wird sich im Parlament um so eher eine Verständigung erzielen lassen."

Lusitania.

Stets neue Opfer heischt der Weltenbrand,
Mit Schrecken, England, hörst du diese Kunde;
Schon nahe deinem heimatlichen Strand
Sank deiner besten Schiffe eins zu Grunde.
Das einst vor vielen den Rekord wohl schlug,
Das stolz das blaue Band des Ozeans trug,
Wie sich's so sicher auf den Wogen wiegte,
Es sank; ein deutsches Tauchboot kam und siegte.

Nun klingt von England nach Amerika
Ein Wutgeheul, gehässig und verbissen,
Doch merk dir, England, alles was geschah,
Hast du allein nur auf dem Gewissen.
Du drängtest Deutschland auf den Kriegespfad,
Nun nennst du Notwehr eine Freveltat,
Du warst gewarnt genug durch Eingeweihte,
Die Freveltat liegt ganz auf deiner Seite.

Du hast so oft das Völkerrecht verletzt,
Als ob das Unrecht je zum Ziele führe!
Nun hast du freventlich aufs Spiel gesetzt
Das Leben ach so vieler Passagiere.
Ein Schiff, das für den Kriegszweck stark armiert,
Das Munition und Kontrebande führt,
Wie kann ein Schiff mit solchem Zweck es wagen
Auch Passagiere übers Meer zu tragen?

Wo, stolzes England, blieb die Sicherheit,
Die du verheißen hast, dir selbst zum Spotte?
Dein Schiff versank, nun fragt man weit und breit:
Wo blieb Britannias starke, stolze Flotte?
Sie, die nur noch in Ammenmärchen siegt,
Sie, die in sich're Häfen sich verkriecht,
Wie hat sie so frivol ihr Wort gebrochen,
Da sie den Schutz der Reisenden versprochen?

Brittania, wie sinkt dein Ansehn jetzt,
Du bist dabei, dein Machtbereich zu kürzen,
Du hast dir selbst den größten Schlag versetzt,
Als du uns wolltest ins Verderben stürzen.
Du handelst als ein Volk vom Krämerstaat,
Alldeutschland aber handelt durch die Tat,
Und diese Tat wirst du noch oft verspüren,
Ja, diese Tat wird uns zum Siege führen.

A. J.

Vermischtes.

* **Prinzessin Luise in Braunschweig.** Die Kaiserin traf Montag nachmittag in Braunschweig ein. Abends um 6 Uhr wurde die Taufe des zweiten braunschweigischen Prinzen im herzoglichen Schloß vollzogen.

* **Das große Los.** Am Montag fiel bei der Vormittagsziehung der fünften Klasse 5./231. Lotterie ein Gewinn von 500 000 Mark auf Abteilung I Nr. 82 809 nach Lübeck, der zweite Gewinn von 500 000 Mark auf Abteilung II Nr. 82 809 nach Rostock. Das große Los wurde in beiden Abteilungen in Achteln gespielt.

* **Kein Schulunterricht am — Sonntag!** Ein Leser schreibt der „Tägl. Rundsch.": In so manchem Brief aus dem Felde ist zu lesen: „Hier gibt es weder Sonntag noch Werktag: ja gerade am Sonntag, dem Ruhetag, finden die meisten und blutigsten Gefechte statt." So scheint es auch allmählich in der Heimat zu gehen. Daß die neue Erhebung der Vorräte an Getreide und Mehl im Reich gerade an einem Sonntag, dem 9. Mai, geschehen sollte, hat mancher in deutschen Landen nicht recht einsehen können. Aber daß eine Schulbehörde in einem Fürstentum am Teutoburger Walde durch Bekanntmachung im Amtsblatt die „Lehrer, die sich in der am 9. Mai stattfindenden Erhebung beteiligen und den Gemeindebehörden zur Durchführung dieser vaterländischen Aufgabe zur Verfügung stellen, ohne besonderen Antrag für den gedachten Tag (also für den Sonntag, den 9. Mai!) beurlaubt und ermächtigt, die Unterrichtsstunden ausfallen zu lassen" — das ist doch mindestens eine übereifrige Verfügungsfreudigkeit. Vielleicht fehlte aber auch in der Einrichtung der erst am 1. April ins Leben getretenen „Schulabteilung der Regierung" noch ein Wandkalender!

Aus Welt und Leben.

= **Ameisen gegen Ungeziefer.** Wie der „Köln. Volksztg." aus Kopenhagen mitgeteilt wird, macht Dr. Frisch in Aarhus (Jütland) folgenden Vorschlag, betreffend Verwendung von Ameisen: Als ich von den vielen Leiden der durch Ungeziefer geplagten Soldaten las, erinnere ich mich einer Methode, von der ich seinerzeit erfahren hatte, und die von unseren Soldaten in Westindien also benso einfach wie radikal bezeichnet wurde. Sie bestand darin, daß man alle „verdächtigen" Kleidungsstücke neben einen Ameisenhaufen legte. Es dauerte nur eine ganz kurze Zeit, bis die fleißigen Tierchen alles Ungeziefer gefunden und entfernt hatten, und zwar sowohl die Eier wie auch das voll entwickelte Ungeziefer. In den Waldgegenden des Ostens, wo sich zahllose Ameisennester finden, in deren Nähe Millionen und aber Millionen von Ameisen das Terrain absuchen, ließe sich die Hilfe dieser emsigen Tierchen wohl in Anspruch nehmen.

= **Der „Seitenkurs".** Wir lesen in den „Hamb. Nachr.": Der Sommerfahrplan der Eisenbahndirektion Altona ist herausgekommen, leider mit einem Fremdworte, das bisher unbekannt war: „Seitenkurse"! Unbekannt nicht nur, sondern, scheint mir, durchaus unnötig, denn: Seitenbahnen, Seitengleise, Seitenfahrten, Seitenzüge, Nebenbahnen, Nebenanschlüsse usw. sagen schließlich dasselbe. Dabei hat gerade die Eisenbahnverwaltung so gute Verdeutschungen seinerzeit durchgesetzt. Es wäre sehr erfreulich, wenn die Eisenbahndirektion Altona sich entschlösse, dies das nächste Mal zu ändern. Denn der Seitenkurs ist schließlich weiter nichts als ein Seitensprung. . . . . Daran möchte ich noch anschließen, daß doch das Wort „Moment" beim Fernsprechamt ebenso leicht durch „Augenblicklich" wiedergegeben wäre. Wenn dieses Wort stets am Fernsprecher zu hören ist, droht es selbst in sonst durch Fremdwörter noch unberührte Kreise einzudringen. Und dabei wäre es doch so leicht abzustellen!

÷ **Zwei Mächtige.** In unseren Gefangenenlagern wird den Insassen oft Gelegenheit gegeben, ihren bürgerlichen Beruf auszuüben. Tischler, Maurer, Buchbinder und viele andere werden nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen beschäftigt. So ist es denn auch einem kleinen jüdischen Barbier aus dem tiefsten Russisch-Polen erlaubt, seine Kunst auszuüben. Mitunter kommen ihm sogar die Mannschaften und Offiziere der Wachkommandos unter die Hände. Wie alle Barbiere, ist er sehr gesprächig, und freut sich, wenn ein Kunde ihn einer Anrede würdigt. Da fragte neulich, so lesen wir in der „Deutsch. Tagesztg.", einer der deutschen Herren, den er einseifte: „Sagen Sie mal, der Zar ist doch eigentlich ein guter Mann. Sein Aufruf an die Juden war doch sicher ehrlich gemeint?" Der Barbier hielt mit Einseifen inne, zog die Schultern in Höhe und sagte: „Der Zar ist ein sehr guter Mann, aber, sehen Sie, lieber Herr, er hat nebbich in Rußland so viel zu sagen, wie — nu, wie ich hier im Gefangenenlager."

Aus Feldpost-Briefen.

Die erfolgreichen türkischen Kämpfe an den Dardanellen.

:: **Konstantinopel, 5. Mai.** Der Große Generalstab gibt bekannt: An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend von Ari Burnu erlittenen Verluste auszugleichen und seine dortigen Schwierigkeiten zu beheben, unter dem Schutze der Flotte Truppen an der Küste bei Kaba Tepe und südlich von Ari Burnu zu landen. Diese Truppen wurden sämtlich in ihre Boote zurückgejagt. Vorgestern nacht griffen unsere Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Sedd ül Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde und heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, ins Meer getrieben zu werden. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir mitsamt ihrer Munition drei andere unbeschädigte Maschinengewehre, die wir gestern gegen den Feind gebrauchten. Gestern vormittag beschoß die russische Flotte ohne Ergebnis das unverteidigte Dorf Ighne Adana, worauf sie sich zurückzog. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.

Japan hat Glück.

wenn man den Augenblickserfolg so nennen darf. Es gewinnt nicht nur ohne einen Kanonenschuß die Herrschaft über ganz China, das in seiner Verlassenheit zu einem Bündnis mit seinem Eroberer bereit ist, sondern es hat auch alle Aussichten, sich an der mexikanischen Küste festzusetzen. Nach neuerlichen einwandfreien Feststellungen unternahmen die in der niederkalifornischen Turtle-Bucht vereinigten fünf japanischen Kriegsschiffe nicht das Geringste, um dem im weichen Schlamm gerade vor der Hafeneinfahrt liegenden Kreuzer „Asama" zu heben. Sie erklären vielmehr, die Ankunft eines großen Hebeschiffes abwarten zu müssen. Angeblich zum Schutze gegen mögliche deutsche Angriffe legten die Japaner Minen in der Bucht aus, schafften Munition an Land und errichteten ein großes Lager. Auch wurden Anstalten getroffen, die Geschütze der „Asama" am Strand aufzustellen. Die Vereinigten Staaten sind über die kaum noch verhehlten Absichten Japans, sich in Mexiko häuslich einzurichten, entrüstet, wagen bisher jedoch gegen diesen Annerionsplan so wenig mit Waffengewalt einzuschreiten, wie gegen den chinesischen. Und Japan fürchtet die Amerikaner nicht, es legt es im Gegenteil geradezu auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Union an. Und die japanische Regierung hat auch insofern Glück, als die Neuwahlen eine ihren Eroberungsplänen geneigte starke Kammermehrheit brachten. Das neue japanische Parlament wird übrigens an demselben 20. Mai zusammentreten, an dem die italienische Deputiertenkammer ihre mit höchster Spannung erwarteten Sitzungen wieder aufnimmt.

Der Mob in Johannesburg.

wtb **Johannesburg, 14. Mai.** Reuter meldet: Gestern fanden den ganzen Tag ernste Ausschreitungen gegen deutsches Eigentum und deutsche Firmen statt. Das Gebäude des bekannten Klubs „Liederkranz" wurde völlig zertrümmert, ebenso das Gebäude von George Albu und anderer Geschäftsleute. Der Schaden wird auf ¼ Million Pfund Sterling geschätzt. Während der Ausschreitungen wurden 51 Gebäude ganz oder teilweise vernichtet, einschließlich der großen Warenhäuser, Hotels und Läden. Der Inhalt der Gebäude wurde verbrannt oder in Stücke gerissen.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde.

Sonntag 8 Uhr: Pastor Ohlig. 9 Uhr: Beichte. 9½ Uhr: Pastor Nell, hl. Abendmahl. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Gottesdienst, Pastor Klinker. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst.

Kath. Pfarrkirche Schwerte.

Sonntag 6¼ Uhr: Stille hl. Messe, Pfarrer Schnurbus, 7½ Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jünglings-Sodalität und der schulpflichtigen Kommunikanten. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Kaplan Röseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

Kirchenkollekte für Hordel, Sölde und Heeren. Nachmittags 2½ Uhr: Maiandacht.

Wetterbericht der deutschen Seewarte.

16. Mai: Wolkig mit Sonnenschein, frischer Wind, Gewitter.
17.—Veränderlich, windig, kühl, Strichregen.
18.—Abwechselnd kühl, Wind.
19.—Warm, angenehm, wolkig, teils heiter, Strichregen.
20.—Bewölkt, trübe, kühl, feucht.
21.—Meist trübe, feuchtkühl.
22.—Wolkig mit Sonnenschein, wärmer.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Alles neu macht der Mai -Hausputz, wenn Fußböden, Fußbodendielen, Treppen, Fenster, Fußleisten, gebeizte Wände und Decken, Fensterbänke, Türen, Möbel, Steinplättchen, Marmor, Kronleuchter, Porzellansachen — alles Waschbare — mit Luhns Salm.-Terp.-Seife gereinigt worden ist. Eine ausgiebigere, mildere, sparsamere Abseifflauge als solche von Luhns Seife gibt es nicht.

Bekanntmachung

betreffend Herstellungsverbot, Beschlagnahme und Bestanderhebung für

Militärtuche.

Nachstehende Verfügung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Jede Uebertretung (worunter auch verspätete oder unvollständige Meldung fällt), sowie jedes Anreizen zur Uebertretung der erlassenen Vorschriften wird, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, nach § 9, Ziffer b des „Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851“ (oder Artikel 4, Ziffer 2 des Bayerischen Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912), sowie nach § 5 der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichsgesetzblatt, Seite 54) außer mit Konfiskation der Vorräte und Schließung des Betriebes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Die Verfügung tritt am 15. Mai 1915, mittags 12 Uhr, in Kraft.

Herstellungsverbot.

§ 1.

Die Herstellung von Militärtuchen, d. h. Woll- oder Halbwollgeweben, irgendwelcher Art und Farbe, die zu den Uniformbekleidungsstücken für Offiziere oder Mannschaften in Betracht kommen können — im nachstehenden kurz Militärtuche genannt — ist nach dem 15. Mai 1915 verboten. Die bis zum 15. Mai 1915 in der Weberei auf Stühlen eingerichteten und auf Bäumen vorbereiteten Ketten dürfen bis spätestens 30. Juni 1915 abgewebt werden (in den Meldescheinen als „roh“ aufzuführen).

Fertiggewebte Militärtuche müssen bis spätestens 31. Juli 1915 appretiert sein. Soweit dies in der eigenen Fabrik oder in der derzeitigen Lagerstelle nicht möglich ist, müssen die Waren nach endgültiger Fertigstellung an die in dem Meldeschein angeführte Lagerstelle zurückgeführt werden. Ist dies untunlich, muß die neue Lagerstelle dem Meldeamt angezeigt werden.

§ 2.

Nach dem 15. Mai 1915 ist die Herstellung von Militärtuchen auf Grund alter Lieferungsverträge nur solchen Fabrikanten gestattet, die bereits unmittelbare Aufträge haben:

a) vom Bekleidungs-Beschaffungs-Amt,
b) von dem Kriegs-Tuch-Verband,
c) von dem Kriegs-Weber-Verband,
d) von einem deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amt,
e) von Personen, die eine Bescheinigung des Bekleidungs-Beschaffungs-Amtes oder eines deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amtes beibringen, aus der hervorgeht, daß Lieferungsverpflichtungen gegenüber einem dieser Aemter bestehen.

Neue Herstellungs- und Lieferungsverträge für Militärtuche dürfen nach dem Datum der Bekanntgabe dieser Verfügung **nur vom Bekleidungs-Beschaffungs-Amt** abgeschlossen werden.

Beschlagnahme.

§ 3.

Beschlagnahmt und der Verfügungsberechtigung der Eigentümer entzogen sind sämtliche Vorräte von Militärmannschaftstuchen irgendwelcher Herstellungsart in rohem, halbfertigem und fertigem Zustande (Manteltuch, Rocktuch, Hosentuch) in grau, feldgrau und graugrün.

Ausgenommen von dieser Beschlagnahme sind:

1. alle Mengen von Militärtuchen, für die **Lieferungsverträge** bestehen mit:
   a) dem Bekleidungs-Beschaffungs-Amt,
   b) dem Kriegs-Tuch-Verband,
   c) dem Kriegs-Weber-Verband,
   d) einem deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amt,
   e) Personen, die eine Bescheinigung des Bekleidungs-Beschaffungs-Amtes oder eines deutschen Kriegs-Bekleidungs-Amtes besitzen, aus der hervorgeht, daß Lieferungsverpflichtungen gegenüber einem dieser Aemter bestehen, gleichviel, ob diese Mengen bereits vorhanden sind oder gemäß § 2 erzeugt werden sollen;
2. bereits zur Verarbeitung zugeschnittene Vorräte;
3. diejenigen Vorräte, die in ein und derselben Warengattung (Qualität) eine Menge von 180 Meter bei doppelt breiter Ware, 360 Meter bei einfach breiter Ware, nicht erreichen;
4. diejenigen Waren, die in der Normalbreite von 140 Zentimeter zwischen den Leisten ein Gewicht von weniger als 600 Gramm für den laufenden Meter haben;
5. Offizierstuche (siehe § 5, 3).

Meldepflicht.

§ 4.

Zur Meldung verpflichtet sind alle Personen, Behörden oder Gesellschaften, die Militärtuche für sich oder für andere in Besitz oder Gewahrsam haben oder sie erzeugen oder verarbeiten.

§ 5.

Meldepflichtig sind:

1. alle Mengen an **Mannschaftstuchen**, soweit sie nach § 3 der Beschlagnahme unterliegen; **(Meldeschein 1)**
2. alle Mengen an **Mannschaftstuchen** in grau, feldgrau und graugrün **unter** 180 Meter in doppelter Breite bezw. 360 Meter in einfacher Breite einer und derselben Warengattung (Qualität) oder im Gewicht von **weniger** als 600 Gramm für den laufenden Meter (bei 140 Zentimeter Breite) siehe § 3, 3 und 4). Eine Teilung der Vorräte einer Waffengattung ist verboten; **(Meldeschein 2)**
3. **Offizierstuche**, d. h. wollene Uniformstoffe **feinerer** Qualitäten, z. B. feine Trikotstoffe, feine Cordstoffe, feine Kammgarnstoffe und feine Tuche, die für Mannschaftsdienstbekleidung im allgemeinen nicht verwendet werden, in rohem, halbfertigem oder fertigem Zustande in grau, feldgrau und graugrün, soweit sie noch nicht zur Verarbeitung zugeschnitten sind und sich zur Herstellung von Offiziersbekleidungsstücken eignen; **(Meldeschein 2)**
4. diejenigen Mengen, für welche Lieferungsverträge im Sinne des § 3 Abs. 1 bestehen. **Meldeschein 4)**

Die unter 2, 3 und 4 aufgeführten Vorräte sind nur meldepflichtig, **nicht** beschlagnahmt.

Melde-Bestimmungen.

§ 6.

Die Meldung hat unter Benutzung der amtlichen Meldescheine für Tuche zu erfolgen, wofür Vordrucke in den Postanstalten 1. und 2. Klasse erhältlich sind.

Auf einem Meldeschein dürfen nur die Vorräte eines und desselben Eigentümers gemeldet werden. Die Bestände sind für jede Warengattung getrennt aufzugeben.

Weitere Mitteilungen irgendwelcher Art darf die Meldung nicht enthalten. Alle die, die Militärtuche nur in Gewahrsam haben, ohne Eigentümer zu sein, brauchen nur die von ihnen verwahrten Mengen und den oder die Eigentümer dieser anzugeben. Ist für eine Warenlieferung zwischen zwei Personen ein Rechtsstreit entstanden und noch nicht entschieden, so ist diejenige Person zur ausführlichen Meldung in obenstehendem Sinne verpflichtet, die die Ware besitzt oder einem Lagerhalter zur Verfügung eines anderen übergeben hat.

§ 7.

Von jeder Warengattung ist von dem Eigentümer ein Muster beizufügen:

a) Von Mannschaftstuchen in Warenmengen von mehr als 180 Meter (doppelte Breite), in Größe von 50 Zentimeter Länge, 70 Zentimeter Breite mit einer Leiste. (25×140 Zentimeter sind zwecklos);
b) Von Mannschaftstuchen in Mengen von weniger als 180 Meter (doppelte Breite), in Größe von 20 Zentimeter Länge und 25 Zentimeter Breite.

Von Offizierstuchen sind keine Muster einzusenden. Die Muster sind **an der Seite der Leiste mit einem gut befestigten Papier- oder Pappzettel zu versehen, auf dem der Name, Wohnort und Straße des Eigentümers, Stoffbezeichnung (Dessin)** mit deutlicher Schrift vermerkt sind.

§ 8.

Den Meldepflichtigen wird **empfohlen, das** Zeugnis eines **staatlichen Material-Prüfungs-Amtes** oder einer **unter behördlicher Aufsicht** stehenden Prüfungsstelle **(Konditionieranstalt), zur** Führung eines Amtssiegels **berechtigt ist, beizufügen**, da hierdurch **eine schnellere Bearbeitung und** Erledigung der Meldungen **(Uebernahme seitens** der Militärbehörde oder **Freigabe) ermöglicht** wird.

Die Zeugnisse haben **folgende Punkte zu enthalten:**

a) Bezeichnung des Stoffes,
b) Fadeneinstellung in **Kette und Schuß auf** 1 Quadratdezimeter,
c) Reißfestigkeit in **Kett- und Schußrichtung in** Kilogramm **(Versuchsstreifen 9 Zentimeter** breit, doppelt **zusammengelegt und 30 Zentimeter freie Länge zwischen den Klappen),**
d) Dehnung in Prozenten,
e) Gewicht auf 1 Quadratdezimeter,
f) Material unter **Feststellung des Anteils** tierischer und pflanzlicher Spinnstoffe.

§ 9.

Meldeschein und **Muster sind getrennt an das Wollgewerbemeldeamt des Kgl. Kriegsministeriums Berlin** SW. **48, verlängerte Hedemannstraße Nr. 11,** vorschriftsmäßig ausgefüllt **bis zum 31. Mai 1915** einschließlich einzureichen. **Prüfungszeugnisse mit** angesiegeltem **Muster können bis 15. Juni 1915** nachgeliefert werden; **dies ist im Meldeschein** anzugeben.

Alle Anfragen, welche die **vorliegende Verfügung** betreffen, sind **in gesonderten Briefumschlägen** an das **Meldeamt zu richten.**

§ 10.

Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch einzurichten, aus dem jede Aenderung der Vorratsmengen und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

Zur Ermittelung richtiger Angaben werden im Auftrage des Kriegsministeriums Beamte der Polizei- und Militärbehörden die Vorratsräume untersuchen und die Bücher der zur Auskunft Verpflichteten prüfen.

Münster, den 14. Mai 1915.

Das stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps:
Frhr. von Gayl, General der Infanterie.

Sonntag, den 16. Mai, ist unser Kaufhaus von ½8 bis ½10 und von ½12 bis 6 Uhr abends geöffnet.

Grosser Pfingst-Verkaul

in allen Abteilungen.

Extra ausgelegt sind:

Enorme Mengen	Jacken-Kleider	Kinder-Hüte	
Enorme Mengen	Seidene Jacken u. Mäntel	Kleider-Stoffe	
Enorme Mengen	Schwarze Alpacca-Mäntel	Seiden-Stoffe	
Enorme Mengen	Covercoat-Jacken	Wasch-Stoffe	
Enorme Mengen	Imprägniert wasserdichte Mäntel	Handschuhe :: Strümpfe	
Enorme Mengen	Gummi-Mäntel	Unterzeuge :: Schürzen	
Enorme Mengen	Weiße Blusen	Modewaren :: Gürtel	
Enorme Mengen	Seidene Blusen	Mützen :: Korsetts	
Enorme Mengen	Kostümröcke	Handarbeiten :: Taschen	
Enorme Mengen	Mädchen-Konfektion	Damen-Wäsche	
Enorme Mengen	Knaben-Konfektion	Kinder-Wäsche	
Enorme Mengen	Herren-Konfektion	Krawatten :: Hüte	
Enorme Mengen	Damen-Hüte	Herren-Wäsche	

Benutzen Sie als Führer bei Ihren Einkäufen das bereits erschienene 4seitige Extra-Blatt!

Basse & Uerpmann

Bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20.— Mark an.

Iserlohn.

Beachten Sie unsere 11 Schaufenster!
Beachten Sie die grossen Innen-Auslagen!

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt
Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 111. Freitag, 14 Mai 1915.

sah nichts, außer diesem feinen, stillen Gesicht, dieser schlanken Gestalt.

„Agnes!“ rief er. „Jetzt bin ich am Spiel! Ich habe nie an eine andere gedacht! Immer war in mir die Sehnsucht nach dir! — Sie kann in dir nicht gestorben sein! Ich werde sie wiedererwecken.“ —

„Sie haben diese Sehnsucht in mir längst erschlagen, Herr Doktor,“ sagte Agnes von Sebald ruhig. „Und was tot ist, bleibt tot.“

Sie wandte sich rasch, wollte an ihm vorüber. Er machte eine jähe Bewegung, ihr zu folgen, aber da legte sich eine Hand auf seinen Arm. Er fuhr herum. Ein verzerrtes Gesicht, zornfunkelnde Augen sahen auf zu ihm.

„Fräulein Else!“ stammelte er erschrocken. Nur jetzt keine Szene! Er fühlte sich ihr nicht gewachsen. Sanft wollte er die mageren Hände von seinem Aermel lösen, aber Else hielt fest. Und was sie ihm ins Gesicht sagte in ihrer maßlosen Erregung, das klang wie eine schwere Anschuldigung, wie eine Drohung. —

Wenn sie wahr machte, was sie da sagte? Wenn sie, ohne Rücksicht auf sich selbst, all das hinausschrie in die Welt?

Er hatte gedacht, sie bloß als eine Staffel zu benutzen, auf der Leiter zum Lebensziel; lächelnd an ihr vorbeizuschreiten, sobald sein Zweck erreicht war. Deshalb war er doch so vorsichtig gewesen, hatte sich nie ernstlich gebunden! Aber er hatte nicht mit der ungeheuren Energie dieses alternden Mädchens gerechnet!

Nun sah er es deutlich: Das wurde ein furchtbarer Eklat! den mußte er vermeiden, jetzt mehr als je. Er war überhaupt nicht der Mann, im offenen Kampfe zu bestehen. —

Die Mama kam herein, fand sie beide in tiefer Erregung. Natürlich gab es für sie nur eine einzige Erklärung. Und diese rief sie dem Papa zu, den Schwestern. Im Nu waren sie alle da. Es schien fast, als hätten sie schon bereitgestanden. Die Gäste drängen heran, Pfropfen knallten, Papa hielt seine gerührte Rede, Mama weinte. O weh! Man gab doch eine Tochter so schwer her! Und Else lächelte triumphierend. Sie hatte ihn! Und daß er ihr blieb, dafür wollte sie sorgen. —

Die Gläser klangen aneinander. Auch Agnes wurde herzugedrängt. Aber ihre schmale Hand mußte unsicher sein, denn eben, als sie mit dem Bräutigam anstoßen wollte, entfiel ihr das Glas. Sie kehrte sich, ohne weiteres darauf zu achten, kurz um und schritt hinaus. . .

Da kam es über den Mann plötzlich wie eine tiefe Erkenntnis: Nein! Er war doch kein Sieger im großen Lebensrennen. Er war gestürzt! Und der Bruch, welchen er innerlich davontrug, der heilte nie. —

Aber Doktor Wagner war ein Muster der Komödienspieler. Er wußte das alles und stieß doch an mit allen, lächelte artig, dankte, scherzte. Nur daß in seinen Ohren immer, wie ein leises Echo, ein Wort nachklang: „Gestürzt.“ —

Für unsere Frauen.

Die Suffragette im Kampfe gegen die Modesklaverei. Die bekannte Führerin der amerikanischen Suffragetten, Frau Carrie Chapman Catt, hat der Mode den Krieg bis aufs Messer angekündigt. Jeder Versuch einer Vermittlung ist ausgeschlossen, es gibt kein Zurück, mit flammender Rede hat Frau Chapman Catt ihre Gefolgschaft aufgerufen, ihre Hüte zu verbrennen, ihre Korsetts zu zerreißen und statt der Röcke nun endlich Beinkleider anzulegen. Denn es ist hohe Zeit, daß die Amerikanerinnen sich von der unwürdigen Sklaverei der Mode befreien und sich lossagen von jenen bei jedem Schritt hin und her wallenden Draperien, die einem die Hörigkeit der Frau so klar vor Augen führen. Ist doch in dieser Beziehung sogar das alte China dem modernen Amerika voraus. Denn die Begeisterung der Suffragette für die Beinkleider stammt aus dem fernen Osten, dort sah sie die Töchter des Himmels statt der Röcke Beinkleider tragen, und dabei kam ihr die Erleuchtung: der Weg zur Befreiung von Paris führt über China. Denn diese chinesische Frauenkleidung, die für amerikanische und auch für europäische Zwecke im Schnitt etwas verändert werden könnte, sei das gesündeste, hygienischste, bequemste und zugleich künstlerischste Gewand, das eine Frau anlegen könnte. Ja, wenn man Frau Chapman Catt und ihren temperamentvollen Freundinnen glaubt, ist für die Amerikanerin die Reform ihrer Kleidung beinahe schon zu spät; denn schon „ist die Amerikanerin mißgestaltet, ihr Rücken gekrümmt, ihre Hüften entstellt von Korsetts und von Kleidern, die ihrer Gestalt nicht entsprechen. Wir glauben, wir seien schön, aber wir sind es nicht, wenn wir uns mit der natürlichen Grazie unserer chinesischen Schwestern vergleichen. Ihnen gestattet ihre Kleidung leichte und anmutige Bewegungen. Sie können Treppen bequem hinaufgehen und, wenn sie wollen, sogar Leitern erklimmen, sie sind schmiegsam und beweglich und können jede Muskel ihres Körpers spielen lassen, ohne eine Anstrengung zu verspüren. Die Amerikanerin von heute aber ist ebenso wie ihre europäische Schwester nur noch ein Gestell, auf das die Schneider ihre Einfälle hängen. Nie würde sich eine Chinesin einer solchen Tyrannei unterwerfen. (?) Zu lange schon sind die Amerikanerinnen Sklaven gewesen.“ Aber der Kreuzzug für die Beinkleider geht nicht nur gegen die Röcke: vor allem soll der Hut der Frau fallen. Keine Kompromisse! Keine Halbheit! Fort mit dem Plunder, die freie moderne Frau geht ohne Hut! Hüte sind vollkommen zwecklos. Die Frauen anderer Länder verbergen nicht ihr Haar unter unförmigen, schweren und oft grotesken Einfällen der Hutmacherinnen, und sie fühlen sich wohler und glücklicher.“ „Laßt uns unsere Unabhängigkeit von den Modeschöpfern beweisen. Das Geld, das wir für Putz und Hüte ausgaben, können wir der Bewegung für Frauenstimmrecht zuwenden. Und der Welt würden wir damit unsagbar viel Gutes zufügen, besonders aber unserem Geschlecht.“ Und in der Theorie sind die Suffragetten Amerikas auch bereit, aber mit der Praxis hapert es immer noch etwas. . . .

Humor.

Schmeichelhaft. Der neue Chefarzt einer Privat-Irrenanstalt erging sich im Park, als einer der Patienten sich ihm näherte und, höflich den Hut ziehend, zu ihm sagte: „Herr Professor, wir mögen Sie alle viel besser leiden als den vorigen Direktor.“

„Ah, das freut mich zu hören,“ entgegnete der Arzt freundlich, „und darf ich fragen warum?“

„Ach, Herr Professor,“ meinte der Patient, „Sie sind so ganz wie unsereiner.“

Unfall außerhalb des Betriebs. Angestellter: „Herr Direktor, ich möchte Sie um eine Zulage bitten, ich habe mich kürzlich verheiratet, und —“

Direktor: „Das tut mir leid, Müller, ich kann Ihre Bitte nicht bewilligen, für Unfälle außerhalb des Betriebs ist die Gesellschaft nicht verantwortlich.“

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es wirklich der kluge und scharfsichtige Mann sind, für den ich Sie halte. Wieso, fragen Sie? Weil ich nicht daran glaube, daß es die Komtesse gewesen ist, die mir diesen grausamen Brief geschickt hat. Zu Herrn von Rekenburg darf ich mich darüber nicht aussprechen, denn er gehört zur Familie, und wenn ich mich dennoch täuschen sollte, was ja immerhin nicht ganz unmöglich ist, so könnte ich leicht meine schöne Stellung verlieren. Und dann — dann habe ich auch noch einen anderen Grund, weshalb ich mich zu keinem anderen darüber aussprechen mag als gerade zu Ihnen.“

„Was für einen Grund?“ drängte der Wachtmeister, der über seiner Wißbegierde vollends alle Rücksichtnahme vergaß.

Aber sie schüttelte den Kopf.

„Nein, den Grund kann ich Ihnen nicht nennen. Sie müssen ihn selber erraten, nachdem Sie gehört haben, was ich Ihnen anvertrauen will. Es handelt sich nämlich um den Mann, der im Auto saß. Ich kann nicht darauf schwören, daß ich mich nicht möglicherweise in einem Irrtum befinde. Aber ich für meine Person glaube nicht an die Möglichkeit eines Irrtums, wenn ich sage, daß es kein anderer als der Kammerdiener Weigelt gewesen ist.“

„Wie? In einer Verkleidung?“

„In einer Verkleidung, wie sie der Teufel selbst nicht geschickter hätte vornehmen können. Aber seine Stimme war es, die ihn mir verriet. Er hatte wohl für einen Augenblick vergessen, sie zu verstellen. Vielleicht weil er dachte, daß ich ihn gar nicht hörte. Denn zu mir selber hat er ja überhaupt kein Wort gesprochen, sondern er hat mir den abscheulichen Brief stillschweigend eingehändigt. Aber dann rief er dem Chauffeur etwas zu — einen Befehl, recht schnell zu fahren oder etwas dergleichen — und da war es ganz und gar Weigelts Stimme.“

Der Wachtmeister wußte sich in seiner ersten Verblüffheit kaum zurechtzufinden.

„Aber ich — ich denke, daß Sie auf dem allerbesten Fuße mit ihm stehen, daß er einer Ihrer eifrigsten Anbeter ist?“

„Ich? Auf dem allerbesten Fuße mit diesem Menschen? Oh, was denken Sie von mir, Herr Wachtmeister? Ich habe auf diesem langweiligen Schlosse ein wenig meinen Spaß mit ihm getrieben, weil es eben keine andere Zerstreuung gab. Aber das ist auch alles. Und soll ich Ihnen sagen, was ich denke? Ich denke, daß es da so etwas wie ein Komplott

gibt — wer weiß gegen wen! — vielleicht gegen meine arme Komtesse."

Und dann, wie unter dem Einfluß einer plötzlichen Eingebung, fügte sie hinzu:

„Ich würde mich schließlich gar nicht wundern, wenn er es gewesen wäre, der den alten Grafen umgebracht hat."

Das waren Worte, die natürlich einen gewaltigen Eindruck auf den Wachtmeister machen mußten. Und wenn auch seine Empfindungen für die pikante kleine Französin vielleicht niemals zärtlicher gewesen waren, als während dieser ersten ernsthaften Unterredung, die er mit ihr gehabt, so würde er es doch sich selber niemals verziehen haben, wenn er jetzt nur noch einen einzigen kostbaren Augenblick mit artigen Redensarten oder mit müßigem Getändel verloren hätte. Ohne sich über seine Absichten des näheren auszulassen, erklärte er, diese überraschenden Mitteilungen seien von so großer Wichtigkeit, daß er sie sofort zum Ausgangspunkt weiterer Recherchen machen müsse, und bat Mademoiselle Leblanche, ihm nicht zu zürnen, wenn er sich auf der Stelle von ihr verabschiede.

Kaum fünf Minuten später saß er im Zimmer des Herrn von Reckenburg dem Freiherrn gegenüber und wiederholte ihm haarklein alles, was er soeben gehört hatte.

Die Wirkung auf den Regierungsassessor war noch um vieles stärker als der Eindruck, den der Wachtmeister vorher empfangen hatte, denn für ihn eröffneten sich ja mit einem Schlage ganz andere und ungleich bedrohlichere Perspektiven. Ediths rätselhaftes Benehmen erschien aufs neue in einem sehr beängstigenden Lichte, und die Vermutung, daß der Graf im engsten Zusammenhang mit ihrer mysteriösen Abwesenheit stehe, gewann festere Gestalt denn je zuvor. Es wäre töricht gewesen, anzunehmen, daß der Kammerdiener etwa auf seine eigene Hand gehandelt habe. Wenn das Mädchen sich nicht getäuscht hatte, und wenn er wirklich mit dem Mann im Wagen identisch gewesen war, so durfte man auch als sicher annehmen, daß er lediglich das ausführende Werkzeug seines Gebieters gewesen war. Und daraus ergab sich fast von selbst jener andere, noch furchtbarere Argwohn, dem schon die Französin, wie in einer plötzlichen Erleuchtung Ausdruck gegeben hatte, der Argwohn nämlich, daß dieser willfährige Kammerdiener auch an dem Verbrechen beteiligt gewesen sei, durch das sein junger Herr lange vor dem bei natürlichem Verlauf der Dinge vorbestimmten Zeitpunkt in den Besitz eines gewaltigen Vermögens gelangte.

Wenn Weigelt auch hier das Werkzeug des geldhungrigen Erbanwärters gewesen war, so wurde mit einem Male alles erklärlich. Die Trunkenheit des jungen Grafen, die ihn von vornherein außer Verdacht brachte, bildete dann nur einen einzelnen wohlberechneten Faktor in dem grauenhaften Exempel, das die beiden Komplicen aufgestellt und bis zur schrecklichen Lösung durchgeführt hatten, und die Indizienkette, deren Lückenhaftigkeit bisher eine Anschuldigung des Grafen unmöglich gemacht hatte, schien plötzlich wie durch ein Wunder geschlossen.

Eines freilich gab es auch jetzt noch, das einer solchen Annahme widersprach, und dies eine war die Auffindung des Briefbruchstücks neben der Leiche. Dieser Brief war ohne jeden Zweifel an eine unbekannte Persönlichkeit gerichtet gewesen, zu der der alte Graf in einem unfreundlichen Verhältnis stand, und die unmöglich sein Sohn, oder dessen Kammerdiener gewesen sein konnte. Wenn Doktor Odemar, wie von Reckenburg als beinahe gewiß annahm, der Adressat jenes Briefes gewesen war, so hatte die Polizei gewiß ein gutes Recht, ihn zu verdächtigen, und es war nicht leicht, zu entscheiden, welche von diesen beiden so weit auseinander gehenden Fährten als die richtige anzusprechen war.

„Ich muß in die Stadt, Wachtmeister," erklärte der Freiherr, nachdem er lange Zeit mit sich zu Rate gegangen war, und dann, da er die erwartungsvolle Miene des anderen gewahrte, fügte er hinzu:

„Sie haben der Gerechtigkeit durch Ihre Meldung vielleicht einen sehr großen Dienst geleistet. Und wenn sich die Angabe Ihrer französischen Freundin als richtig erweist, darf man Ihnen zu dieser Leistung gratulieren, obwohl es sich dabei wohl eigentlich weniger um eine Arbeit, als um ein Vergnügen gehandelt hat."

Der Wachtmeister wurde rot wie ein junges Mädchen. Und er suchte seine Verlegenheit zu verbergen, indem er hastig fragte:

„Sie glauben also auch, Herr Baron, daß dieser Weigelt der Mörder sein könnte?"

„Um diese Frage zu erörtern, will ich eben den Polizeirat aufsuchen," lautete die diplomatische Antwort, aus der der Wachtmeister jedoch nichtsdestoweniger seine Schlüsse zog.

„Aber wenn es Weigelt gewesen ist, kann es nicht gleichzeitig auch der Doktor Odemar gewesen sein," folgerte der andere. „Und der Polizeirat würde mich gewiß nicht beauftragt haben, den Doktor scharf zu überwachen, wenn er nicht einen sehr starken Verdacht gegen ihn gehegt hätte. Ich habe Ihnen verziehen, Herr Baron, daß Sie ihn entwischen ließen; mir selber aber werde ich es ganz gewiß niemals verzeihen. Wohin, in aller Welt, er nur gegangen sein mag?"

„Ja, wohin er nur gegangen sein mag!" wiederholte der Freiherr mit dem unbefangensten und undurchdringlichsten Gesicht von der Welt.

Es gab eine kleine Pause, dann erkundigte sich der Wachtmeister weiter:

„Wann werden Sie mit dem Polizeirat sprechen, Herr Baron?"

„Ich beabsichtige, mit dem nächsten Zuge zu fahren, und ich habe vorher noch einen unaufschiebbaren, sehr wichtigen Brief zu schreiben."

Der Wachtmeister verstand den Wink, und nachdem er sich empfohlen hatte, schrieb der Freiherr rasch einige Zeilen an den Senator, um ihn von seiner Abreise in Kenntnis zu setzen. Von der neuesten Wendung der Dinge aber, von seiner wieder erwachten Besorgnis um Ediths Sicherheit und von den Vermutungen der französischen Kammerjungfer schrieb er ihm nichts. Er begnügte sich vielmehr, hinzuzufügen, daß ihn der Senator in seiner städtischen Wohnung aufsuchen möge, falls sich während seiner Abwesenheit etwas Unvorhergesehenes ereignen sollte. Er werde dort jedenfalls immer hinterlassen, wo er in jedem beliebigen Augenblick zu finden sei.

— — — — — — — — — — — — —

Als er ein paar Stunden später in der Stadt angekommen war, fuhr er sofort in jene abgelegene, vornehme Straße, die er wegen ihrer Stille und wegen der alten Gärten, die sich hinter den Häusern dehnten, bei der Wahl seiner Wohnung bevorzugt hatte. Da er sich keinen Diener hielt, und da seine drei Junggesellenzimmer während seiner häufigen Abwesenheit einfach abgesperrt zu werden pflegten, bediente er sich bei der Heimkehr sonst immer eines Schlüssels. Diesmal aber klopfte er statt dessen auf eine ganz eigentümliche Weise dreimal an die Wohnungstür. Eine Minute verging, dann näherten sich von drinnen männliche Schritte, und der gute Gendarmeriewachtmeister Roth würde sicherlich seine Augen sehr weit aufgerissen haben, wenn er hätte sehen können, wer es war, der dem Ankömmling da die Tür seiner Behausung öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Aus einem Schüleraufsatz.

In einer Schule sollten die Kinder eine Ausarbeitung über Zwillinge schreiben. Einer der jugendlichen Autoren leistete sich folgendes:

„Zwillinge sind zwei Babys, die in einem Kinderwagen liegen, eins mit den Füßen da, wo dem anderen sein Kopf ist. Sie sehen sich immer so ähnlich, daß, wenn man eins ansieht, meint man ganz sicher, es ist das andere, und nicht das, was man sieht. Aber wenn man das andere anschaut, ist es bestimmt das eine."



Statistisches über das Wachstum der Kinder. Eine Reihe von Beobachtungen, die man in England über das Wachstum der Kinder angestellt hat, hat eine Anzahl bemerkenswerter Resultate geliefert. Bis zum Alter von elf oder zwölf Jahren waren Knaben größer als Mädchen. Dann übertrafen für die nächsten paar Jahre die Mädchen die Knaben an Gewicht wie an Größe, bis schließlich das Verhältnis dauernd umgekehrt wird. Die Söhne nicht arbeitender Eltern sind größer und schwerer als die von Arbeitern. Knaben machen drei deutlich unterschiedene Perioden des Wachstums durch: ein mäßiges Wachstum im sechsten und siebenten Jahr, ein schwächeres vom neunten bis zum dreizehnten Jahr und ein starkes vom vierzehnten bis zum sechzehnten Jahr. Von Ende November bis Ende März wachsen Kinder nur wenig, stark dagegen von März bis August, ohne daß indes das Körpergewicht zunimmt; und beträchtlich an Gewicht, wenig hingegen an Größe nehmen sie von August bis November zu. Frühreife Kinder sind schwerer und geistig zurückgebliebene leichter als ein Durchschnittskind desselben Alters. Das geistige Wachstum der Kinder hält also offenbar mit dem körperlichen gleichen Schritt. So behauptet Dr. Stanley Hall in London, daß die meisten Kinder, die geistig zurückbleiben, einen körperlichen Defekt haben, der eben die Ursache ihrer geringeren geistigen Regsamkeit ist; und zwar findet Hall diesen Defekt am Gehör. Er hat beobachtet, daß die allermeisten Kinder einfach deshalb mit ihren befähigter scheinenden Kameraden nicht mitkommen, weil sie ein wenig taub sind. Reichard hat gefunden, daß z. B. in Riga 22 Prozent der Kinder das Ticken einer Uhr nicht weiter als bis auf 20 Fuß Entfernung hören konnten, während die übrigen es auf sechzig Fuß Entfernung noch vernahmen. 30 Prozent aller Schulkinder in Europa haben ein unnormales Nervensystem. In London wurden die Schulkinder unlängst auf ihre Zähne hin untersucht, und nur 26 Prozent wurden ohne ernstlichen Defekt gefunden. Ferner stellte eine englische Kommission fest, daß die Kinder in Pensionaten weniger gesund sind als die im Elternhause verbleibenden. In Boston wurden die Elementarschüler von taktvollen und erfahrenen Schulmännern über ihr Anschauungswissen ausgefragt. Es ergab sich, daß 14 Prozent dieser sechsjährigen Kleinen niemals die Sterne gesehen und überhaupt keine Ahnung von ihnen hatten; 30 Prozent waren niemals auf dem Lande gewesen; 20 Prozent wußten nicht, daß die Milch von Kühen käme; 55 Prozent gar wußten nicht, daß hölzerne Gegenstände von Bäumen herrührten. 13 bis 15 Prozent kannten nicht die Namen der Farben grün, blau und gelb; 47 Prozent hatten niemals ein Schwein gesehen, 60 Prozent nie ein Rotkehlchen; 13 bis 18 Prozent wußten nicht, welches ihre Backe, ihre Stirn, ihr Hals sei, und noch wenigere wußten etwas von Ellbogen, Handgelenk, Rippen usw.

Im Rennen gestürzt.

A. Hottner-Grefe.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Da bog sein bester Freund um die Ecke. Der war auch geladen. Und als neueste Neuigkeit erzählte er von Agnes' Erbschaft. Dabei blinzelte er immer nach Wagner hinüber! Hei! Wie der sich ärgern würde! Jeder hatte ja damals die Geschichte durchschaut! Und jetzt, wo die schöne, liebe Sebald in Wahrheit eine gute Partie war, jetzt konnte der gescheite Doktor Wagner die andere nehmen, die Else —

Der beste Freund freute sich aufrichtig über alles das. „Beste Freunde" sind nun einmal so. Aber als sie dann beide droben standen in dem langweiligen Salon, als er sah, wie gänzlich unbefangen Doktor Wagner mit Else von Sebald verkehrte, wie der neuernannte juristische Beirat sich ziemlich rasch aus dem Kreis der Damen löste, um mit ein paar alten Herren ein gescheites Gespräch zu führen, wie undurchdringlich liebenswürdig er auch späterhin blieb — da wurde der beste Freund stutzig. Ja, — hatte man am Ende doch zu viel erwartet? Was sollte denn das heißen?

„Was soll das heißen, Herr Doktor?" fragte auch Agnes von Sebald. Sie war erstaunt aufgefahren, denn jemand hatte ihr ein paar herrliche Rosen in den Schoß gelegt. Nun sah sie, über sich geneigt, das regelmäßige Gesicht Doktor Wagners. Seine Augen blickten sie an, zärtlich, fast flehend. Wie eine Vision zogen Stunden an ihr vorüber, da er mit eben diesen selben Ausdruck neben ihr gesessen; Stunden des Glücks. —

Ein paar Minuten lang hielt sie beide der seltsame Bann umfangen. Alte Träume erwachten, eine große Sehnsucht kam wieder. Leise klang aus dem Salon Klavierspiel herüber in das stille, kleine Arbeitszimmer des Hausherrn, wohin Agnes sich geflüchtet hatte. Und noch einmal war um sie eine große Einsamkeit, welche sie schied von allen anderen.

Dem Manne stieg das Blut zu Kopfe, heiß und schwer; ein Taumel faßte ihn. Und jetzt erst wußte er es: Trotz all seiner kühlen Berechnung, trotz seiner Klugheit hatte er gedarbt in dieser letzten Zeit. Aber er *wollte* nicht darben! *Jetzt* nicht mehr!

Was er gesprochen hatte in diesen kurzen Minuten, er wußte es kaum. Er kam erst zu sich, als Agnes plötzlich aufstand. Mit leisem Rauschen sanken die Rosen zu Boden.

„Sie irren, Herr Doktor!" sagte das Mädchen ganz klar und fest. „Das, was Sie mir jetzt sagten, das habe ich schon einmal von Ihnen gehört. Aber damals waren wir beide andere Menschen. Einen Augenblick hatte ich selbst es vergessen, jetzt aber weiß ich es ganz gut, daß ich Ihre Sprache nicht mehr verstehe."

„Agnes!" rief er, „das ist unmöglich! Daran können Sie nicht festhalten! Ich liebe Sie, Agnes!"

Sie hob die Hand mit einer stillen Abwehr. Es war gar kein Zorn in ihr, nur eine tiefe Traurigkeit. Eine Traurigkeit, daß sie auch diese Stunde durchleben mußte mit ihrer Härte.

„Das ist vorüber!" sagte sie fest. „Sie haben das Leben genommen, als wenn Sie ein Rennen ritten. Ihr Verstand, Ihre Klugheit, Ihr Wissen — das waren die Chancen. Sie haben gesiegt, Herr Doktor. Dort ist der Preis." —

Er hörte nicht auf den Inhalt ihrer Worte, nur auf ihre Stimme, die ihm süß im Ohre nachklang. Er